

# PIRAS

**PROPAGANDA-ANNONCEN-REKLAME- u. VERLAGS-G.**

**P R A G I I. J I N D Ř I Š S K Á 16**

ECKE BREDOVSKA 1.

Filialen: Brün, Karlsbad, M. Ostrau, Reichenberg, Teplice-Schönewitz

Die führende Annoncen-Expedition und  
Reklamegesellschaft in der Tschechoslowakei.

Anzeigen für alle Zeitungen zu Originalpreisen.

Durchführung jeder Art von Reklame.

Kostenanschläge, Informationen bereitwilligst.

Generaldirektor Br.: E. ORNSTEIN

**Achtung!**

Maximilian Harden

**Achtung!**

3 Bände

„K ö p f e“

Original-Leinen

statt 21.- Mk. nur 12.- Mk.

Bestellungen durch die Schriftenversandstelle des Pzas,  
K. Broschinski, Hamburg 33, Wachtelstraße 66.

Büsch-Buchhandlung, Hamburg 36, Br. Paul Hennings.

**„ZUM HABSBURG ER“**

Vornehmes Familien-Lokal

Berlin W 30, Hohenfurterstr. 1, Ecke Neue Winterfelderstr.

Diners 12-16 Uhr Soupers 19-24 Uhr

Vereins- und Gesellschaftsräume

Kurfürst Stieg

Br. Wagner.

**HAMBURGER ZIGAREN**  
QUALITÄTS-

VERSAND

ERFOLGT SPESENFREI

Hamburg

1925

1925

Br. P. WALLAT

HAMBURG 23.

LANDWEHR 81 - ELBE 9803

Silberne  
u. bronz.  
Medaillen



**ZEITSCHRIFT DES  
FREIMAURERBUNDES  
ZUR**

**AUFGEHENDEN  
SONNE**

**DAS NEUE  
FREIMAURERTUM**

HEFT 11 · 23. JAHRGANG DER SONNENSTRALLEN · 1929  
VERANTWORTLICHE SCHRIFTLEITUNG: DR. H. SEBER, PRÄSIDENT A. KRUSESTR. 19



# Das neue Freimaurerium

Zeitschrift des »Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne« erscheint jährlich 12 mal und kann bezogen werden von Freimaurern aller Lehrarten. Preis für den Jahrgang 6 Reichsmark inkl. Versandkosten. Einzelheft 50 Pfennig. Bestellungen erheben an die Schriftleitungsveranstaltung des F. Z. A. S., Karl Brotschinski, Hamburg 31, Wachtelstraße 66 II / Postcheckkonto: Hamburg 67359

2. Jahrgang

Hamburg 1929

Nummer 11

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. Max Seher, Dresden-A., Krukenberg 13. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet. — Der „F. Z. A. S.“ ist nur für seine amtlichen Mitteilungen verantwortlich. — Verlag: Schriftleitungsveranstaltung des F. Z. A. S., Karl Brotschinski, Hamburg 31, Wachtelstraße 66 II. — Für den Anzeigenteil: Derselbe. — Druck von Friedr. Pfeil, Buchdruckerei, Hamburg Wilhelmstraße 1.

Inhalt: Die Ethik der Demokratie. — Bechhoven und der freimaurerische Gedanke. — Offener Brief. — Die unruhige Mitgliederbewegung im F. Z. A. S. — Freimaurerische Rundschau. — Kultur- und Zeitfragen. — Bücherschau. — Zeitschriftenchau. — Bundes- und Logen Nachrichten.

## Die Ethik der Demokratie.

Von Br. Paul Sommer, Or. Magdeburg.

Für den ersten Augenblick mag es befremdlich erscheinen, daß eine Frage wie die vorliegende, Erörterungsgegenstand in frmr. Kreisen sein kann. Und doch hat hierzu unsere K. K. mehr Berechtigung denn andere Organisationen; sind doch Demokratie und Freirei, streng genommen Renaissancelehren mit dem ausgesprochenen Ziel auf stete Erneuerung und Wiedergeburt der Menschheit auf Grund der Menschengleichheit und das diese bestimmenden und beseehlenden Brüdergedanken, den Schillers ewig hehres „Lied an die Freude“ so wunderbar verherrlicht und dem Bechhovens Vertonung in seiner unsterblichen „Neunten“ so unversehrlichen Ausdruck gegeben hat. Der absolute Humanitätsgedanke ist für Demokratie und Freirei, der Urquell der Entfaltung; darum ähneln sich auch beide in mancher Hinsicht in dem Charakter ihrer Verfassung und inbezug auf ihre praktische Auslegung. Beide bezwecken die Mobilmachung der in dem Einzelnen wie in der Gesamtheit schlummernden Kulturkeime und -kräfte. Man mag darin eine Art realistisch-romantische oder eines romantischen Realismus sehen, gleichviel, fest steht die Tatsache, daß bedeutsame Epochen in der neueren Geschichte unseres Volkes durch die Einwirkung dieses Geistes bedingt, gerichtet und bestimmt worden sind. Man denke nur an die eiserne Notzeit unseres Volkes zu Anfang des 19. Jahrhunderts, an den Tugendbund und an dessen Bedeutung für die erfolgreiche Erneuerung unseres Volkes und an die hauptsächlich dadurch sich ergebende politische Befreiung des Vaterlandes. Das starke Hervortreten der K. K. in den führenden Köpfen jener bewegten Tage, die vielen dadurch innerlich angeregten großen Talente haben bewußt und unbewußt nicht wenig zur Belebungs-

## Hamburg-Harburger Logenkreis.

\*

Loge „Hansa“, arbeitet *fest* Donnerstags um 20 Uhr, Gr. Flottbeck, Ullmenstr. 15

Loge „Menschentum“, arbeitet Dienstags um 20 Uhr, Hamburg 23, Ellbecker Bürgeralle, Wandsbeker Chaussee 68-74

Loge „Lesung“, arbeitet jeden 2. und 4. Freitag im Monat um 20 Uhr im Hotel „Zu den drei Ringen“, Hamburg 1, Klosterstr. 7

Loge „Zum rechten Winkel“, arbeitet Montags um 19,30 Uhr, Hamburg 1, Hotel „Zu den drei Ringen“, Klosterstr. 7

Loge „Wahrheit und Recht“, arbeitet Freitags um 20 Uhr im Groß-Flottbeck, „Hansa-Helm“, Ullmenstr. 15

Loge „Zur Erkenntnis“, arbeitet Donnerstags um 20 Uhr im Harburg, Logenheide, Schippsee 25

## Soge zur Wahrheit Güterberg

Ergänzend Donnerstag, 8 Uhr.  
Eigentum: Güterbergstraße 9  
Güter. Soc. bergisch willkommen.  
Große Küche:  
Güterberg, Güterberg  
Güterbergstr. 10.

## Hermann Hammerschlag Das Spezialhaus für

## Damenhüte

HAMBURG

Hennersdall 54-60, Ecke Mühlenstr.

Brüder, die sich

## Radioapparate,

Netzanschlußgeräte, überhaupt  
Radioartikel, Lampen etc. an-  
schaffen wollen, bitte ihre  
Wünsche mit mitzuteilen. Ich  
gebe auf alles größeren Rabatt.  
Lieferer auch an Ärzte

## Röntgenanlagen.

Dr. Henza, Mannheim, Tatterdallstr. 2

Frei!



und Förderung des demokratischen Prinzips in Deutschland beigetragen. Ziel beider, der K. K. und der von allem einschränkenden und hemmenden Parteilungel sich fernhaltenden Demokratie war und blieb der feste Glaube an die auf- und vorwärts gerichtete Erhebung der Menschheit zu möglichstster Vollendung, zu höchstem Kulturleben und -handeln.

Die bestimmende Seele für den Erfolg und die rechte Auswirkung der Kulturkraft und Kulturbefähigung im Einzelnen wie in der Gesamtheit bildet die Ethik, die unser Innenleben und -gesicht sowie die eigentlichen Beweggründe und Antriebe dirigiert. Man bezweifelt oft in unseren Tagen die Möglichkeit des Vorhandenseins eines überragenden, wertvollen Ethos der Demokratie. Dem ist zunächst entgegenzuhalten, daß es bei allen an sich guten und rechten Bestrebungen falsche Propheten, Ausleger und Bahnbrecher gegeben hat und noch gibt, die von dem inneren Wert und Wesen der Sache wenig oder nichts verstanden haben. Diese können für die Beurteilung unserer Frage erstlich nie Bedeutung haben. Den besten Beweis für das Vorhandensein einer hochwertigen Ethik liefert schon das alte Hellas, dessen klassische, uns noch heute zur Bewunderung hinreißende Zeugen in Kunst und Dichtung beredt genug die gewaltige Ethik, die jene Demokratie der Antike besetzte, bezeugen. Die Kraft dieser Ethik wuchs, je mehr sie die einengenden Fesseln des feudal-aristokratischen Selbstbewußtseins abstreifte und sich immer bewußter zum demokratischen Menschenbewußtsein durchrang und erhob. So haben Hellas und Rom erstmalig in der Geschichte der Menschheit diesen Gedanken erzeugt, die Reformation hat ihn nach jahrhundertlangem Irren und Abirren vertieft und neu belebt, und der Gegenwart blieb es vorbehalten, diese zur Tat gewordene Vermögensbildung allmählich herbeizuführen und die Handlungsbasis für Menschen und Völker sicherzustellen, damit dauernd die Besitze im Menschen gebündelt bleibe zum Heile von Kultur und Fortschritt.

Daraus ergibt sich für die Demokratie und ihre Ethik die Aufgabe, die Menschen und Völker durch Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit zu höchst ausgestaltetem Pflichtbewußtsein, zu höchstwertigem Kulturhandeln und zu vernünftig und weise gehandhabtem Recht zu befähigen und darin stark und tüchtig zu machen. So allein gewinnt das Leben des Einzelnen wie der Gesamtheit in Wahrheit Kulturwert und schafft unvergängliche Spuren, die zur Unsterblichkeit hinführen. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sind dann nicht bloße tönende Schlagworte, dem gärend brütenden Hirn eines Umstürzers entsprungen; es sind vielmehr reine und innige Erkenntnisse und Bekenntnisse eines geklärten Menschenherzens, das sich zu kultureller Vereinigung mit andern Gleichgerichteten und Gleichgestimmten sehnt. Der Dichter der „Urania“ C. A. Tiedge sagt: „Die Welt der Freiheit trägt der Mensch in seinem Innern“; aber diese Welt muß er täglich sich durch unerbittliche Selbstprüfung und Selbst-

erkenntnis erobern. Hier gilt vornehmlich Schillers aufmunterndes Wort:

„Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern

es treiben,

willst du die andern verstehen, blick in dein eigenes Herz“.

(Votivtafel: Der Schlüssel.)

Solche Selbsterkenntnis schärft dauernd das Gewissen, nicht nur das individuelle, sondern auch das soziale, bewahrt vor dem Irgehen, gibt unserm Innern ungeschriebene Gesetze und führt und befähigt uns zur Selbstbestimmung, vermöge deren erst unser Wert als Kulturbürger und Kulturtäger steigt. Eine so geartete und gewonnene innere Freiheit kennt und anerkennt keinerlei Herren- und Armenmoral, sie läßt einzig und allein Menschenmoral gelten. Sie will nicht wie die Kirche Freie von Gottes Gnaden, sondern Freie auf Grund unmittelbarer, streng prüfender, vernünftiger Selbstbestimmung. Diese Selbsterkenntnis lehrt und zeigt uns am besten und zuverlässigsten die Grenzen unseres individuellen wie des menschlichen Könnens überhaupt. So führt sie uns allmählich und sicher durch erwachende und erstarkende innere Freiheit zur äußeren. In diesem Sinne schafft die Demokratie Vermögensbildung des Irdischen und Göttlichen zugleich, wahrhaften inneren Ausgleich und damit die für eine wertvolle und erfolgreiche Kulturbetätigung so bedeutsame Harmonie der inneren Kräfte, die kein Jenseits von Gut und Böse im Sinne eines verbotenen Amoralisten kennt, für die als Richtschnur Kants kategorischer Imperativ allein maßgebend ist und bleibt. Ein solcher Freie bedarf keiner etwelchen Erlösung von außen her; die in ihm durch edle und unablässige Mobilhaltung aller guten, edlen, wahren, edlen und schönen Keime und Kräfte erzeugte, starke und einheitlich wirkende Aktivität bereitet ihm nicht nur, sondern bringt in ihm Ethos und Logos, Sittlichkeit und Vernunft zu innigster Verschmelzung und bringt schließlich einen wahrhaft hochgemuten, sittlichen Charakter: den erhabenen und erfolgreichen Kulturmenschen hervor.

Diesem aber genügt es keinesfalls, durch stetes inneres Sichbefreien sich die Anwartschaft auf den vollen Genuß des ihm zukommenden Menschenrechts zu sichern und zu erhalten, er strebt vielmehr darnach, dieses Menschenrecht zum Kulturrecht zu gestalten und seine Gültigkeit zu verallgemeinern. So führt ihn die Idee der Freiheit zur weiteren Idee der Gleichheit, die erst vollwert durch unerbittliche Selbstzucht erhält. Einem so innerlich Geklärten ist, um ein treffendes Bild David Koigens zu gebrauchen, das Volk nicht bloßer, mehr oder weniger passiver Statist auf der Bühne des Lebens wie bei Shakespeare, sondern voll lebendiger, die Handlung fördernder und tragender Aktivität wie der Chor der Antike. In einem so gebildeten Demokraten steigt nicht nur das Verlangen nach erhöhten Rechten, sondern in gleichem Zeitmaße auch das nach vermehrten und schwerer wiegenden Pflichten und damit das Pflicht- und Ver-



antwortungsgefühl. Zu diesem Zwecke sind eine gewisse historische Schulung und historisches Denken notwendige Vorbedingung. So ermöglicht sich völlig zwanglos gegenseitiges Verstehen und Anpassen, sowie die für die gesunde Entwicklung des Ganzen erforderliche Ein- und Unterordnung, die in Wahrheit erst die Gleichheit vor dem Gesetze bringt, den Gedanken der Volksgemeinschaft in edler Reinheit aus sich heraus entwickelt, den sittlichen Wert und den Kultursegen jeder schaffenden Arbeit ins rechte Licht setzt und dadurch erst den Gewinn eines kulturell wertvollen Lebensinhalts überhaupt sicherstellt. Solche Entwicklung der Gesamtheit vermittelt die gleichartige und gleichzeitige Entwicklung von Rechts- und Volkswerten. Dann ist die Masse nicht bloßes Objekt der Gesetzgebung, nicht Milieu irgend eines sich anmaßenden oder gar nur einbildenden Titanen; sie nimmt vielmehr tätigen und rühmigen Anteil an der Gesetzgebung, die ihr nunmehr als ein wichtiger Bestandteil ihres Daseins erscheint.

Freilich benötigt das Volk hierzu des Prinzipis der Auslese; die führende, große Idee ist kein Erzeugnis der Masse, die nur Quantität, doch nie Qualität bedingt, sondern Erzeugnis einzelner Hervorragender, berufener Führernaturen. Im Wesen echter Demokratie ruht ohne weiteres das Prinzip der Auslese, sowie der diese fördernde Satz: Freie Bahn dem Tüchtigen! Diese erlesenen Führer bilden die treibende Kraft, die Aristokratie innerhalb der Demokratie. Niemals kann alsdann Macht dem Recht vorangehen, das Phänomen der Macht erfährt vielmehr eine streng soziale Auslegung und einen vernünftigen Gebrauch. So wird die innere Einheit immer mehr gewahrt und gestärkt und die Einheit des Volkswillens tritt stets deutlicher und Achtung heischender zutage, dadurch die Volkssouveränität erheblich steigend und äußere Macht und Ansehen des Volkes zu dessen Segen nicht unbeträchtlich mehrend. Bei solcher vernünftigen demokratischen Entwicklung wird und muß sich der kulturell wie politisch wichtige Gedanke der Volkerverständigung sehr leicht und kräftig entfalten.

Nach Erwin Rohde\*) ringen im Menschen und in der Menschheit das Titanische und das Dionysische miteinander, die rein zur Willkür drängende körperliche Energie mit der dem Menschen wohlthuenden Befreiung von den ihm abholden triebartigen Mächten. Die Demokratie entscheidet diesen alten Streit durch Schaffung eines harmonischen Gleichgewichts zwischen beiden Energien; der Wille ordnet sich der Vernunft unter, und beide fließen in einem Streben zusammen, nämlich in der rechten und kulturellen Ausprägung des Gedankens der Humanität, die durch innere Freiheit und Rechtsgleichheit die Erlösung des Göttlichen im Menschen vorbereitet.

So gestaltet, innerlich ausgerüstet und getüchtigt, ist erst der Mensch, ist erst ein Volk reif für den Gedanken der Brüder-

\*) Psyche II, S. 121, 3. Aufl. — Tübingen 1905.

lichkeit, der vor allem Wesen und Wahrheit durch unablässige Selbstveredelung, also durch immer sich erneuernde Wiedergeburt (permanente Renaissance) gewinnt. Auf diese Weise werden sich Menschen und Völker ebenbürtiger, das starke Lebensgefühl innerer Unüberwindlicher Jugend pulst in ihnen, das Bedürfnis innerer Erhebung und kultureller Vertiefung regt sich in ihnen immer kräftiger und reiner, frei von allem eilen Parvenütum, und drängt unwillkürlich und unwiderstehlich zu lauterem, unbefangenen Kulturhandeln und damit auf den steilen Pfad des Unsterblichen. Diese Fortentwicklung gewährleistet die Steigerung des individuellen und des allgemeinen Menschheitswerts zu höchstem Menschenadel, schafft Ritter ohne Furcht und Tadel, die gleich dem durch Albrecht Dürers berühmten Holzschnitt verwirklichten Geharnischten, Tod und Teufel nicht scheuen und mutig fürbaß die Straße edelster Menschenpflicht ziehen, den belebenden, zuversichtlichen Glauben an die geschichtliche und kulturelle Mission des Menschen fest im Herzen hegend.

Die Pflege solcher Ethik ist zweifellos in vielem Betracht ein Kultus des Seelischen, aber ein Kultus ohne bindendes Dogma, der jegliche Seelenleere oder -Hohlheit unmöglich macht und uns mit edler Lebenshoheit und starkem, talentfrohem Lebensmut erfüllt. So innerlich gestimmt und bestimmt, gewinnt der Mensch auch dem Alltag Poesie ab, die Enttäuschungen des Lebens mindern sich, Lebensverdrüß und -müdigkeit, tatenlähmender Pessimismus, welt Schmerzlich Verzagten, Welt- und Menschenfeindschaft sind in ihm restlos überwunden, ebenso wie jene trübe entsagende Stimmung, die ein neuzeitlicher Dichter\*) in folgende Worte kleidet:

„Still wie die Nacht scheint unser Leiden,  
wie Sternennacht still unsre Luft,  
und wenn wir von der Erde scheiden,  
wie mander hat von uns gewußt?

Doch gibt es Höhen, gibt es Tiefen,  
die keiner jener Großen kennt;  
von allen auch, die sie durchliefen,  
ist keiner, der sie ganz dir nennt.

Es naht die Stunde, naht die letzte,  
sie ruft hinab zur ew'gen Ruh',  
das Ringen tief, das niemand schätzte, —  
die Erde deckt's mit Schweigen zu.“

Ein neuer, sieghafter Mensch ist erstanden, bei dem Angst, Neid, Haß, Renc, Gewissensbisse, Schuld und Sünde immer mehr zurücktreten, um Raum zu geben wahrhafter Lebensfreude, edelstem Kulturgenuß, reinsten und unbefangenster Brüderlichkeit.

Die so gearteten und gestalteten ethischen Großgedanken der Demokratie bilden den Vorhof edler Religiosität und

\*) Haldi Herdeneer, Tifv, ein Märchen in sechs Bildern.



Menschenhoheit, in deren Tempeln die herrlichen und so überaus schwerwiegenden Gedanken der Völkerverständigung, Völker-  
versöhnung, des Völkerbundes und Völkerfriedens alleiniges  
Heimrecht haben. Nun erscheint uns der Pazifismus nicht mehr  
wie den nationalistisch Verblendeten als eine sittliche, das Volk  
und dessen Ansehen, Macht und Bestand gefährdende Schwäche,  
sondern als edelster, menschlicher Heroismus, der sich bewußt  
bleibt, wie Seume sagt: „Nicht das Predigen der Humanität,  
sondern das Tun hat Wert.“

So schafft die Ethik der Demokratie im Menschen die An-  
triebe, die ihn und die Menschheit zu immer gesteigertem  
Kulturhandeln befähigen und drängen und dadurch zu steter Ver-  
vollkommnung führen, so die große und letzte, der Menschheit so  
notwendige dritte Reformation vorbereitend und anbahnend, von  
der unser Br. Lessing in seiner herrlichen, noch immer viel zu  
wenig gewürdigten Abhandlung „Die Erziehung des Menschen-  
geschlechts“ schon 1780 geträumt.

Demokratie und Fernrei. sind edle Künste des Lebens, in  
vielfacher Hinsicht als soldat, Zwillingsschwestern. Keine von  
beiden maßt sich an oder beansprucht es, erst die wahren Ideale  
für die Menschen zu schaffen, bisher ungeahnte ethische Neuwerte  
ins Leben zu rufen. Hier, wie bei jeder edlen und reinen Kunst  
gilt Ludwig Richters beherzigenswertes Wort: „Die Kunst erfindet  
nicht die Ideale, sie gestaltet sie bloß je nach dem Geist der Zeit  
und des Volkes, dem der Künstler angehört.“

Uns fällt die Aufgabe zu, wenn wir die hehren ethischen  
Ideale der Menschheit, unserm Volke und jedem einzelnen Gliede  
in ihm frucht- und heilbringend gestalten wollen, an uns unermüd-  
lich zu arbeiten in Selbsterkenntnis, Selbstsucht und Selbstveredelung.  
An diesem neuen Wesen soll und muß endlich Zeit und Welt  
genesen. Also geschehe es!

## Beethoven und der freimaureische Gedanke.

Von Br. W. H. Häsl er, Or. Berlin I.

Das ganze Menschenleben voll Lust und Leid reicht nicht aus,  
Beethoven zu erfassen.

Was zieht uns Menschen immer wieder zu Beethoven? —  
Die melodische Kontur seiner Tonsprache. Nicht, als ob eine  
Melodie von Mozart, Chopin oder Wagner weniger einfach wäre.  
Aber ein Thema von Beethoven hat in Konstruktion und Profil,  
in Rhythmus und harmonischer Stütze einen derart lapidaren,  
unzweideutigen Charakter, — hat so die Unbedingtheit des Aus-  
druckes, daß immer das, was Beethoven damit ausdrücken will,  
eben nie und nimmer anders denkbar wäre, — als nur so.

Darüber hinaus eignet fast den meisten seiner Sinfonie-  
themen und mit Ausnahme der letzten Periode auch dem Melodi-

schen in Sonaten und Quartetten jener allgemein gültige und ver-  
ständliche Ausdruck für alle Empfindungen des Menschen — sie  
sprengen eine Sprache, die sich auch ohne Inanspruchnahme des  
Intellekts rein gefühlmäßig sofort allen Menschen ohne Unter-  
schied ihrer musikalischen Vorbildung oder gar ihrer nationalen  
und sonstigen Herkunft völlig klar mitteilt und begreiflich macht.

Trotz der Wunder und Schauer bei Bad, trotz der Be-  
glückung bei Mozart, erst Beethoven trifft die Menschheit bis  
in den tiefsten Kern ihres Herzens, ihrer Seele. Die Gründe hier-  
für erkennen wir nur durch einen Blick in das Leben dieses gro-  
ßen Einsamen. —

In seiner Missa solemnis haben wir trotz des gewählten la-  
teinischen Messelexes, Beethovens unzweideutig selbständiges,  
undogmatisches Bekenntnis zu einer konfessionslosen Religion des  
Göttlichen in jedem Menschen zu ehren.

Wer kennt heute nicht den Namen Beethoven! Und wen  
erfüllt nicht, wenn ihm ein Werk dieses Helden entgegentritt, auch  
sogleich die Ahnung einer erhabenen Macht, die aus den tiefsten  
Quellen allen Lebens stammt! — Hier tritt uns ein Mann ent-  
gegen, der an Gemüt wie an Geisteskraft wirklich groß war und  
uns zu einem erhabenen Vorbild werden konnte, weil er das  
Leben, wie das künstlerische Schaffen ernst nahm und es sich zur  
Pflicht machte nicht für sich, — nur für andere Mensch zu sein.

Es ist der hohe Grad selbstverleugender Kraft, was  
aus dieser Künstlererscheinung hervorstrahlt und uns selbst  
wieder erhebt. Sein Leben ist völlig auch die Grundlage seines  
Schaffens: Der große Künstler floß aus dem großen Menschen.  
Das überwältigende der Musik Beethovens und seiner Kunst  
wächst aus dem Wesen, aus Charakter und starker Geistigkeit  
hervor. Es ist die Gewalt der Idee, das sittliche Pathos eines  
Mannes, von dem Goethe sagt: Zusammengefaßter, energischer,  
inniger habe ich noch keinen Künstler gesehen. Er war ein  
Optimist, der allen schweren Ernst des Lebens kannte und die  
Irrgik, auch jene seines eigenen persönlichen Schicksals, über-  
wunden hat. „Er war Sieger über das Leben!“ —

Beethoven der gewaltige Meister der Töne! Kein Name mehr,  
keine Person. Nein emporgehoben in's Unfaßbare, Unbeschreib-  
liche, ein Begriff, eine Standard für Tausende und Hundert-  
tausende. An Vollständigkeit erreicht ihn keiner unter den  
ganz Großen der Tonkunst.

Der Name Beethoven ist heilig in der Kunst! — Er, der  
Große, — der ewig Unerreichbare, der alle Menschenlust und  
alles Menschenleid in seine Töne gebaut hat, der die Seele in  
seinen Tiefen aufwühlt und sie mit Sehnsucht erfüllt, der sie  
erzittern und erbeben läßt in namenlosen Jubel.

Was wäre die freimaureische Arbeit ohne die Tonkunst, —  
jene Kunst, die so stark auf das Gemütsleben wirkt, — die Un-  
sagbares zum Ausdruck bringt, die mit einem Hauptteil bei Fest-  
logen freimaureische Erbauung bietet? —



Wie reich ist gerade das deutsche Volk an genialen Meistern auf dem Gebiete der Tonkunst! — Künstler wie Beethoven, Mozart, Wagner, Chopin usw. haben es verstanden, wo das Wort versagte, die innigsten, erschütterndsten Erlebnisse, des tiefsten Sehnen der Seele zum Ausdruck zu bringen. Ton-Offenbarungen verhelfen uns zu freimaureischem Erleben, das Schöne zu ehren und das Gute zu wollen.

Kunstwerke können nur aus dem Leben und Wesen ihres Schöpfers vollkommen begriffen werden.

Beethoven war nie zufrieden mit sich selbst, — nie war er mit seinem Schaffen zufrieden. — Es ist ja auch vom Übel, wenn der Mensch ruhig und mit sich selbst zufrieden ist. Für Beethoven hieß es: Rastlos vorwärts mußst du streben, nie crünnst du stille stehen, — willst du die Vollendung sehen.

Sentimentale Linschläge waren ihm wesensfremd, wie allen großen Geistern. „Man muß dem Schicksal in den Rücken greifen.“ — Das war sein Wahlspruch. Und ungebeugt trotz aller Widerwärtigkeiten, mit denen ihn das Leben bedachte, ist er seinen Weg gegangen, nicht dem Künstler allein ein Vorbild, — nein — der ganzen Menschheit, ein gerader, — aufrechter bis ans Ende. In all' den Wirbeln des Lebens noch Mut und Bescheidenheit und Kraft zum Weiterstreben zu finden, das ist wahrlich freimaureisch und ehrenwert. —

Beethoven war durchdrungen von Pflichtgefühl. Er stand im Dienste seiner Mitmenschen. Durch sein Schaffen erfreute und beglückte er die Menschheit. Er war ein freier, ehrenwerter Mann, wie es ein Freimaurer sein muß, der an den drei Tempelsäulen Stärke, Weisheit und Schönheit arbeiten will. Sein Lebenswerk ruhte auf den drei Tempelsäulen.

Beethoven war ein Genie und gleichzeitig ein unermüdlicher Arbeiter. — Daß ein Genie leicht arbeite, diese allgemein verbreitete Meinung hat Beethoven für seine Person wenigstens widerlegt. Den Meistern der „objektiven Musik“, denen die Musik mehr Formenspiel als subjektiver Ausdruck eines seelisch tiefen Inhalts war, der leicht gestaltenden Genialität eines Mozart mochte es wohl gelingen, in einer Nacht eine Ouvertüre auf das Papier zu werfen. Ein solcher „Frapresto“ war Beethoven nicht. — Er rang um seine Musik, er mußte sie seinem Herzen entreißen wie Gold aus dem Schoße der Erde. Er mußte sie suchen, und so ward sie im bedeutungsvollen Sinne des Wortes „gesuchte Musik“.

Wie mühte sich der Meister ab, bis er das Rechte gefunden, bis seinem nicht zu leicht zu genügenden künstlerischen Willen die Gruppierung der Ideen ihre formelle Gliederung volle künstlerische Befriedigung gewährte. Leben hieß ihm handeln, — und seine Erlösung war immer wieder die Tat! —

Die Lebensanschauung dieses wahrhaft antiken Menschen bildete sich unter der dauernden Einwirkung der griechischen und römischen Schriftsteller. Plutarch hat ihn „die Resignation

gelehrt“, Homer bietet ihm die Fülle einer heiteren Diesseitigkeit und Lebensklugheit. Ihm ist die Wissenschaft neben der Kunst eine große Wichtigkeit. — „Kunst und Wissenschaft“, — das weiß er, „erhöhen den Menschen bis zur Gottheit“, durch sie sind die edelsten Menschen verbunden. Er war bestrebt, wie er gesteht, den Sinn des Besseren und Weisen jedes Zeitalters zu fassen; und in ein theoretisches Lehrbuch trägt er die Maxime ein: „Verloren ist jeder Tag, an dem wir nichts Nützliches gelernt haben!“

An seinen Tod denkt er öfter, jedoch nicht mit Furcht. Ein schlechter Mann, der nicht zu sterben weiß, — sagt er. Seine Stellung zur Religion bezeichnet folgender Ausspruch: „Religion und Generalpaß sind beide an sich abgeschlossene Dinge, über die man nicht weiter diskutieren soll; und die Rätsel des Daseins lösen sich von selbst“.

Seine Briefe sind über alles Tiefe und Furchtbare schweisigsam. Schweigen können über vieles, das ist ihm ein Grundgebot des Weisen. Er tut es, weil er zu schweigen gelernt hat.

Er schweigt aus der Fülle seines Herzens.

Von Beethovens bildhaftem Denken geben seine Briefe Zeugnis. Befinden sich doch in seinem „Schädel“ unermessliche Bergwerke, in die er nur hineinzufahren braucht, um Schätze und Fülle zu fördern.

Seiner Weltanschauung Grundidee ist: Form. — Der handelnde Beethoven ist ein Gebieter; allem, was er anfällt, will er Form verleihen. Beethoven, der Denker, verleiht seinem Handeln Form, indem er sein Handeln nach Grundsätzen des reinen Willens bestimmt. Er der Gewaltige, er der Meister unter den Meistern, der sich selbst geformt. —

Sein Ruhm wird nie erlöschen, solange die musikalische Kunst ausgeübt wird. Beethoven war eine Persönlichkeit, dessen Leben, Schaffen und Handeln unserer Gesinnung entspricht. Möge er in uns lebendig bleiben, solange sich Menschen mühen werden, am Werke der Selbsterziehung, der Selbsterkenntnis und an der Herbeiführung menschlich würdiger Zustände.

## Offener Brief.

An den Herrn Schriftleiter der Freimaurerzeitung

„Auf der Warte“, Leipzig.

Sehr geehrter Herr und lieber Br.

In der Nummer vom 1. September 1929 drucken Sie einen Aufsatz aus dem Nachlaß des verstorbenen Br. Dr. Otto Philipp Neumann ab. Er befaßt sich mit dem Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne mit dem offenen Willen zur Verständigung. Durch Ihre redaktionelle Einführung wird diese Absicht noch unterstrichen. Dafür möchte ich Ihnen zunächst aufrichtig dan-



ken, weniger als Br. dieses Frmr.-Bundes, denn einfach als deutscher Frmr., für den die nun einmal gewordenen Zustände eines mehr oder weniger planlosen Hin- und Herzerrens (ohne sichtbare Aussicht auf ein wirkliches Weiterkommen) gerade in der praktischen Frmr. Arbeit genau so lähmend wirken wie wahrscheinlich für Sie.

Leider muß ich den Weg zur Verständigung, den Br. Neumann vorschlägt, für wenig Erfolg versprechend halten (obwohl seine Voraussetzung: rückhaltlose Klarheit und Offenheit, durchaus richtig ist). Einfach deshalb, weil die Grenzen und Unterschiede, die er glaubt beibehalten zu müssen, vor einer unbefangenen Betrachtung der heutigen seelischen Lage ins Ungewisse verschwimmen.

An zwei Punkten will ich das zu begründen versuchen.

#### 1. Die Alten Pflichten.

Br. Neumann beruft sich mehrmals auf deren Abschnitt I. Wir Wildlinge vom F.Z.A.S. brauchten uns ja eigentlich nicht zu schämen, die A. Pl. als unverbindlich abzulehnen, nachdem man uns in Deutschland ein merkwürdiges Beispiel gegeben hat. Wir tun es nicht. Für mich wie für jeden wirklichen Frmr. sind die A. Pl. ein unersetzbares Dokument; es spricht unzweideutig klar Grundwillen und Ziel aus. Aber, wie Br. Neumann selbst in seinem Aufsatz sagt: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“. Ich habe nicht die Absicht, Künsteleien zu interpretieren; ich frage nur: wie sah die geistige Welt aus, aus der heraus Anderson selbstverständlich und unbefangenen seine Sätze niederschrieb? — Die frühe englische Freimaurerei steht weitgehend unter dem Einfluß des Deismus, in dem damals ursprünglich getrennte Ströme zusammenflossen: die frühe naturwissenschaftliche Aufklärung und die Nachwirkungen religiös-mystischer Geheimbünde, der Rosenkreutzer u. a., die aber damals schon vom Religiösen zum Ethischen hin verfließen und schließlich im Freismus untertauchten. Dieser Deismus kämpfte gegen zwei Fronten: hier gegen die Orthodoxie (daher Andersons Formulierung: „to oblige them to that Religion, in which all man agree“), dort gegen den Liberalismus (Andersons berühmte Stelle: „he will never be a stupid Atheist, nor an irreligious Libertine“). Diese Zusammenstellung ist kein Zufall. Je mehr das gebundene Weltbild des Mittelalters sich auflöste, umso größer wurde die Schar entwurzelter Menschen, die von der neuen Freiheit überwarfen und zugleich mit mißverstandenen und halb verstandenen Brocken des werdenden Neuen um sich warfen. Und viele von ihnen nannten sich stolz Atheisten. Für Andersons Zeit hatte also diese Bezeichnung mit Recht eine sittlich anstößige Bedeutung. Das Europa des 18. Jahrhunderts wurde überschwemmt von solchen dunklen Existenzen, Sektierern, radikalen Winkelpredigern und Abenteuern. (Übrigens hat Andersons Formel es

nicht entfernt vermodt, die Frmr. damals von ihnen freizuhalten).

Anderson schließt also mit den von seiner Zeit gegebenen Prüfungen einen bestimmten Menschentypus von der Aufnahme in die Bauhütten aus: die Annaßenden, um es grob deutlich zu sagen. Die Annaßung der Orthodoxie, die, im Besitz allein gültiger Wahrheit, für die Religion, in der alle Menschen übereinstimmen, nichts übrig haben konnte. Und die Annaßung der Nur-Aufklärung, deren lebendig aufstrebendes Menschentum unter kritikalosen Formeln verschüttet und verdorrt war. Die beiden Spielarten dieses Typus sind bis heute die naturgegebenen Antipoden Frmr. Einstellung geblieben.

Die religiösen Anschauungen des Deismus sind seit langem in der Frmr. überwunden. Sollten, müßten es nicht ebenso dessen Anschauungen über den stupiden Atheismus sein? Wenn wir heute von Religion, Metaphysik, Ethik, Gott, Atheismus sprechen — sind es nicht schließlich fast nur noch die Worte, die die gleichen geblieben sind? Spielen wir uns nicht ein kleines Trugspiel vor, wenn wir unsere Inhalte dieser Ideen und Begriffe dem Wortlaut des Textes von 1723 unterlegen und dann glauben: Weil die Worte dieselben sind, sei auch der Sinn der gleiche geblieben? Der Sinn ist nicht mehr der gleiche, nur die geistigen Typen, nur die Gesinnung, die universale Einstellung, die Willensrichtung. Das ist alles, was wir tun können, was wir im Ernst von uns verlangen können als eine Generation, die mit dem gleichen Recht aus eigenem Grunde lebt wie die Generation der Vater dieser A. Pl.

Wenn der gute Prediger Anderson einmal Br. Wieland oder einem der vielen Spinozisten und Pseudospinozisten aus der hohen Zeit der deutschen Frmr. (die wir doch heute stolz und unbedenklich als die unseren anerkennen) — wenn Anderson ihnen begegnet wäre, ob er nicht mit seinen Vorstellungen sie zu den stupiden Atheisten gerechnet hätte, die in der Frmr. nichts zu suchen haben? (Man braucht sich nur an das Entsetzen zu erinnern, mit dem Spinozas Ethik auch in Kreisen des aufgeklärten Deismus zunächst aufgenommen wurde). Ob er nicht in Br. Goethe in mehr als einer Hinsicht den irreligious libertine gewittert hätte? Und von seinen Anschauungen von 1723 aus mit gutem Recht.

Und nun bedenke man einen Augenblick die ganze geistige Entwicklung Europas seit 1800: die Entpersönlichung der Gottesidee in durchaus geistig und sittlich hochstehenden Kreisen; die verwirrend vielseitig schillernde Entwicklung des Sinnes von „Religion“ (von der verzehrenden Besessenheit des Innerlichsten bis zu verwandenen subjektiven Verdauungsstärken); das Bekenntnis zu einer „atheistischen Religion“ bei gerade nicht alltäglichen Geistern; die weithin sichtbare Arbeit und das brüderlich edle und tätige Menschentum von ausgesprochenen Atheisten, die sich in ihrem Werk vom edlen Geist des Freimaurertums



unterscheiden wie ein Ei vom anderen — glaubt man im Ernst, diese Fülle von damals Ungenahmtem, von vielfältigsten Brechungen und Überschneidungen lasse sich noch mit einer Formel von 1723 meistern, ohne daß man das lebendigste Leben verzwergt und in bleichen klirrenden Scherben zerschlägt? — Die A. Pl. können nur noch sinnig sein; Wort und Wortlaut sind vergangen. Und nicht die negativen Umschreibungen sind daran das Beste, sondern die positiven Angaben, was ein Frmr. sein soll und muß.

## 2. Der „Gottesgeist“.

Br. Neumann will eine wenn auch noch so lockere Weltanschauliche Gemeinsamkeit: den Gottesgeist. — Als ich das las, dachte ich zurück an die manchen Menschen, die mir begegnet und lieb geworden sind, die „am Gottsucherproblem festhalten und arbeiten“. Wenn ich Br. Neumann aus seinen früheren Schriften recht verstehe, so meint er damit die Menschen der schaffenden Sehnsucht, die Menschen mit lebendigem inneren Wachstum, die immer wieder an die Grenzen des Erkennens stoßen und sich angerührt fühlen von jenem Letzten, Unfaßbaren, Unspannenden, für das noch kein Mensch einen gültigen Namen fand, es sei denn Rätsel und Geheimnis. Oder ist Gott dieser Name? Br. Neumann würde wohl antworten: Ja. Ich muß nach meiner Erfahrung sagen: Nein. Unter den Menschen, die ich eben nannte, fand ich welche, die ihr Höchstes, ihre Begegnung mit dem Ungelebten, unbedenklich mit dem Namen Gott bezeichnen. Ich fand andere, die dieses Wort fast ängstlich meiden: die einen aus einem inneren Bedürfnis nach Reinlichkeit (für das ich die allergößte Achtung habe), weil sie ihr Bestes, ihr Erkömptestes nicht mißverständlich der Deutung ausliefern wollen, die unsere Öffentlichkeit beherrscht: — die anderen, weil sie endgültig darauf verzichtet haben, den Namenlosen einen Namen anzuhängen. Wenn ich mich frage: welcher ist edler, tiefer, religiöser, der Gott-Nennende oder der andere? — ich weiß es nicht, ich habe kein Kriterium dafür, am wenigsten in diesem Wort.

Als ich Br. Neumanns Worte las, dachte ich auch an manche Gespräche und Erfahrungen, wenn ich als Stuhlstr. Suchende auf ihre Eignung prüfen mußte. Wir sprachen dann auch von Weltanschauung und Religion. Ich habe viel Schönes dabei zu hören bekommen, aber auch viel Wirres und Verkrampfes, Unreifes und Dunkles. Auf den Inhalt habe ich dabei nicht allzu viel gehört. Nur darauf, ob ich ein inneres Suchen, ein Unbefriedigtsein, eine dunkle Bereitschaft fand. Es hat mir oft genügt, herauszuspüren, ob sie sich mit einiger Sicherheit könnte wecken lassen. Und es hat mich neben diesem Erspüren der inneren Lebendigkeit wenig berührt, ob jemand sich zum Religiösen und zu Gott bekannte oder beides kurzerhand ablehnte. Denn wer einmal einen Einblick getan hat in das Verwilderte, Vernach-

lässigte, Verquälte heutigen Seelenlebens, in all die stumm getragenen und überdeckten Verzerrungen, in die zynisch maskierten Formen ungestillter Sehnsucht, der muß bald an allen Formeln und überkommenen und mitgeschleppten Prüfungen verzweifeln. Aber eins sollte er immer wachhaben: daß er als Frmr. verpflichtet ist zum Dienst am lebendigen Menschentum, an dem Menschentum, wie es Zeit und Schicksal ihm bieten.

Ist „Gottesgeist“, „Gottessudertum“ wirklich noch so eindeutig, daß sich daraus ein zuverlässiger Maßstab für Zu- und Absprechungen des Freimaurerischen nehmen läßt? In einer Notiz für Jacobi sagt Br. Goethe: „Wir sind naturforschend Pantheisten, dichtend Polytheisten, stilllich Monotheisten.“ — Wenn mich ein gläubiger Kirchenchrist nach meiner Überzeugung fragt, so werde ich ihm, um ihn nicht zu täuschen, einfach antworten: ich bin Atheist. Denn für ihn bin ich es wirklich. Fragt mich aber ein aufklärerischer reiner Rationalist, so muß ich aus dem gleichen Grunde antworten: ich bin Gottsucher. Denn für ihn bin ich es wirklich.

So ist die Wirklichkeit von heute. Und diese Wirklichkeit steht mir höher als jede noch so ehrfürchtige Formel, als jedes noch so mit Ehrfurcht umgebene Wort. Geist und Seele des heutigen Menschen sind weder mit den Formeln der A. Pl. noch mit dem noch so ernst gemeinten Verlangen nach dem gemeinsamen Gottesgeist zu erfassen. Gerade das, was Anderson im Abschnitt I der A. Pl. positiv vom Frmr. Menschen verlangt, gerade das findet man heute oft überaus lebendig in Menschen, die sich bewußt Atheisten nennen, mehr als in vielen, die sich selbstgefällig in kryptoreligiösem Sektierertum breitmachen. Hier steht also letztlich eine Erfahrung meines persönlichen Lebens gegen Br. Neumanns Argumente auf und spricht lauter als diese: — die Erfahrung, daß es heute nur eine Religion gibt, in der alle Menschen übereinstimmen können: die Religion der Güte und Liebe, die hingebende Wärme im Dienst am Menschentum. Ich habe sie erlebt, wachsen und sich betätigen sehen bei ausgesprochenen Gottsuchern und ausgesprochenen Atheisten. Br. Neumann hält den Ausschuß von Nichtdristen aus den Logen für unmaurerisch. Nach meiner Erfahrung ist es der Ausschuß von Atheisten nicht weniger. Atheisten im heutigen Sinne, nicht in dem der A. Pl.

### Was folgt daraus?

Es hat in der deutschen Frmr. immer mehrere Schattierungen und Lehrarten gegeben; es wird sie weiter geben. Die Menschen sind zu verschieden (zum Glück!), als daß sie nicht verschiedene Wege zum gleichen Ziel suchen und versuchen müßten. Ob es in Deutschland so unmöglich ist, daß man sich dieses Reichtums freut? Ich glaube nicht, daß man auch bei den weitherzigsten und daher notwendig verschwommenen Formulierungen zu einer Einigung kommen wird, wie Br. Neumann sie wünschte. Vor-



läufig hat die Fmr. noch zu feste Traditionen; man wächst von der ersten Stunde der Lichtgebung an in bestimmte Prägungen hinein, man gewinnt sie lieb und will sie nicht missen. Die christliche Fmr. hängt an den christlichen Symbolen und verteidigt sie; der humanitäre ist die Betonung des Religiösen vertraut und natürlich. Der F.Z.A.S. rückt die Werksymbolik beherrschend in die Mitte und spart die Ausblicke auf letzte Zusammenhänge bewußt für die großen Augenblicke des fmr. Lebens auf. Wenn er das Symbol des A.B.A.W. und die Bibel nicht mehr anwendet, so sicher nicht deshalb, weil er in seinen Bauhütten den Typus des Menschen, der nach Br. Neumanns Formulierung „am Gottesdienstproblem arbeitet“, nicht würdigte und nicht suchte. Er hat ihn gefunden bei Menschen, die sich Theisten und die sich Atheisten nennen. Er hat diese Symbole einfach deshalb aufgegeben, weil sie in der seelischen Lage des heutigen Menschen eine Trennung aufrichteten, hinter der keine Wirklichkeit mehr steht. läßt sich nicht ändern; es ist eine Erfahrung, die man immer wieder von neuem macht.

Die stärkste Brücke, die sich bauen läßt, ist nach meiner Überzeugung ein unbefangenes Würdigen der Bewährung, der schlichten Leistung, des Werkes. Sooft mich mein Weg mit Br. der anerkannten Großlogen zusammenführte, war das Bewußtsein des gemeinsamen Werkgeistes eine Brücke, die alle Klüfte der Wellensdauung, der Wege, der Bünde überspannte und oft zu dauernder tiefer Verbundenheit führte. Fast will ich mich schämen, daß ich das ausdrücklich sagen muß, daß es nicht etwas ist, das sich als Untergrund großer und klingender Worte in all unseren Ritualen von selbst versteht. Ich erhoffe Ihr Verständnis für dieses Schamgefühl.

Mit br. Handschlag Ihr sehr ergebener  
R. Jardon.

## Die unruhige Mitgliederbewegung im F.Z.A.S.

Die Fragen, warum der F.Z.A.S. so viele Mitglieder verloren hat, und welche Gründe diese Mitglieder wohl zum Austritt bewegen haben, nahmen auf dem G.L.T. 1929 einen breiten Raum ein.

Die ausgedehnte Aussprache in dieser Angelegenheit und die infolgedessen knapp bemessene Zeit ließen mich nicht mehr zu Worte kommen. Ich will dies hiermit nachholen.

Zunächst glaube ich und mit mir meine Loge, — ich darf bemerken, daß es die stetigste im ganzen Bunde ist, noch heute über 100 Mitglieder zählt und neben 17 Todesfällen nur 12 Abgänge zu verzeichnen hatte — daß der Prüfungsausschuß für Suchende in den Logen — wenn überhaupt einer bestanden hat

— seiner Pflicht, mit dem Suchenden über den Reformgedanken im F.Z.A.S., über seine Sonderstellung in der Freimaurerei und über seine Aufgaben und Ziele eingehend zu verhandeln, vielfach nicht genügt hat. Durch diese Unterlassung oder leichtfertige Behandlung der Angelegenheit sind sicher dem Bunde eine ganze Anzahl ungeeigneter Männer zugeführt worden, die uns und sich Enttäuschungen bereitet haben.

Wenn in dieser Beziehung mit der größten Gewissenhaftigkeit gearbeitet wird, werden wir in Zukunft diese Enttäuschungsquelle verstopfen.

Ich bitte brdl. der Aufnahmekommission die genaueste Beachtung meines Leitfadens für Beamtenträte, Seite 18, zu empfehlen.

Zum Anderen ist über die wirtschaftlichen Verhältnisse vieler Suchender sicher oft recht wohlwollend hinweggegangen worden. Das kann natürlich keine Loge vertragen und führt naturgemäß zur Belastung aller Br., was wiederum, wenn die Belastung zu stark wird, zu Deckungen führen kann.

Ein starkes Logenfundament trägt manches — fehlerhafter Untergrund führt zu Katastrophen. Selbstverständlich gehört Opferwilligkeit der Br. dazu, der Loge ein festes Fundament zu geben. Andererseits muß es sich aber jede Logenleitung angelegen sein lassen, auch diesem Ziele zuzustreben, damit sie jederzeit in der Lage ist, für wertvolle und treue Br. helfend einzutreten. Aber die vorangeführten Momente scheinen mir nicht die ausschlaggebenden Deckungsgründe in sich zu bergen. Größere Fehler werden oft in der Beobachtung, Behandlung und Weiterbildung des jungen Bruders selbst gemacht. Hierin erblicke ich auf Grund meiner langjährigen Beobachtungen in verschiedenen Bundeslogen eine Fehlerquelle, die nicht zu unterschätzen ist und zu deren Verstopfen ich später eine Anregung gebe.

Die Vorbereitungsarbeiten mit dem Suchenden mögen gewissenhaft erfüllt sein, die wirtschaftlichen Verhältnisse des Betroffenen sollen günstig sein, der Suchende selbst ist aufnahmefähig, wissenschaftlich, erwartungsvoll, und so steigt der Tag der Einführung.

Einführung. Die wundervolle Einführungsarbeit, das ungewohnt und ungenut Neue hat den jungen Br. ergriffen. Er ist gebendel. Sein Sinn vermag nur eines zu lassen, daß es ein überwältigender Augenblick war und daß eine Fortsetzung schon sein müsse.

Bruder mahl. Immer noch steht der junge Br. im Mittelpunkt des Glanzes und des Festtages, schwelgt sein Geist in Glückseligkeit. Er ist heraus aus der Alltagsstimmung. Neuland glaubt er zu erblicken.

Acht Tage später. Die erste Arbeit, vielleicht noch zufälligerweise ohne Ritual, vielleicht auch eine Arbeit, deren Inhalt allerseits kalten Kalbers inbezug auf Geistesfreiheit ist. In der



Diskussion platzen die Meinungen der Brr. aufeinander. Der junge Br. ist herausgerissen aus seiner Illusion — alltägliche Vereinsmeierei glaubt er zu wittern — er ist ja noch so wenig vertraut mit uns und unserer Eigenart.

Nach der Arbeit. Der junge Br. ist noch ein unbedrucktes Blatt. Einzelne kennen ihn nur. Man kümmert sich nicht um ihn. Es wird als selbstverständlich betrachtet, daß er „zugehört“. Er soll nicht nur „nehmen“, er soll auch „geben“, so erwartet „man“ wiederum „selbstverständlich“.

Von allen diesen Dingen hat der junge Br. natürlich keine Ahnung. Stumm sitzt er herum. Er weiß, daß er nichts weiß.

Die aber schon so geschulten und gebildeten älteren Brr. Freimaurer machen keine Mienen, dem „Nichtwissenden“ zum „Wissen“ zu verhelfen. Das Herz des jungen Brr. wird nicht erwärmt. Kalt nüchtern begegnet man ihm. Nach der großen und glänzenden Aufnahme von damals, heute nüchtern und alltätig.

Bleibt die Behandlung des jungen Brr. in den Logen so, ist es kein Wunder, wenn der Br. enttäuscht und lau wird und im Laufe der Zeit abspringt. Sein Interesse ist eben nicht geweckt worden. Man hat nicht versucht, ihn planmäßig zu einem Br. Freimaurer zu erziehen. Man hatte vergessen, daß er nicht „Fertiger“, sondern „Suchender“ war. Seine Auffassung von einem „Bruder“-Kreis war anders. Sein Herz und Gemüt war voller Ideale. Man hat ihm aber gleich zu Anfang bewiesen, daß auch Freimaurer recht oft und allzu sehr mit Fehlern und Schwächen behaftete Menschen sind.

In der falschen und lauen Behandlung der jungen Brr. in der ersten Zeit und vielleicht sogar bis zu einem Jahre erblicke ich den Hauptgrund dafür, daß der Bund über wenig gefestigte Brr. verfügte, deren Herz und Gemüt keine Befriedigung fanden. Die falsche Behandlung junger Brr. erscheint mir Hauptgrund zur Deckung.

Verbesserungsanregung. Ich schildere hierunter das Verfahren, das die Leitung meiner Loge „Zur Erkenntnis“ Or. Harburg-Wilhelmsburg seit langen Jahren übt und das sich in jeder Beziehung bewährt hat:

Die Vorbesprechungen und Vorbereitung des Suchenden werden durch eine bewährte Aufnahmekommission zwar nach strengen Grundsätzen erledigt, aber nicht unter hochgedruckten Anforderungen. Die feierliche Einführung wird so gelegt, daß der junge Br. seine erste Arbeit nach der Einführung in der Loge unbedingt rituell erlebt.

Selbstverständlich steht der junge Br. an seinem Einführungstage auch bei uns im Mittelpunkt des Glanzes. Wir geben ihm aber schon an der Tafel bewährte, liebe- und gemütvollle Brr. zu Tischnachbarn.

Kommt der junge Br. nach der Einführung zum ersten Mal in unser Heim, so überlassen wir ihn nicht sich selbst. Wir neh-

men ihn sofort beim Eintritt in Empfang und in unserer Mitte auf. Die Paten haben die Verpflichtung dafür zu sorgen, daß der junge Br. sich nicht einen Augenblick selbst überlassen bleibt. Wir machen ihn in zwangloser Folge mit allen unseren Eigenheiten vertraut, besonders — wie wir in der Folge arbeiten, wie er sich dazu vorbereiten kann u. a. m. Auch wenn der junge Br. nicht danach fragt, bringen wir ihm diese Kenntnisse bei. Wir machen ihm klar, daß auch bei uns nicht alle Tage Sonntag ist, aber wir machen ihn auch mit der Schönheit unserer Arbeiten außerhalb des Tempels vertraut.

Nach Ablauf von 6 Monaten werden die jungen Brr. vom Stuhlmeister aufgefordert, ihm einen schriftlichen, vertraulichen Bericht zu geben über das Thema:

„Was habe ich in der Loge gesucht und was habe ich gefunden.“

Aus diesem Bericht erfahren wir manches, was uns vielleicht sonst verschlossen bliebe. Wir vernehmen dadurch auch nicht nur das, was den Br. bedrückt, wir erfahren auch seine Auffassung über den Br.-Kreis und seine Erfahrungen und Beobachtungen, die er während seiner Logen-Zugehörigkeit gemacht hat. Er teilt uns seine Gedanken über erlebte Vorträge mit und so bekommt die Logenleitung wichtige Hinweise in die Hand, die sie zur Festigung ihrer Br.-Kette und zur harmonischen Ausgestaltung der Bruderschaft nutzbringend verwenden kann. Sie weiß, wie der junge Br. anzufassen ist und sie hat auch erfahren, in welcher Beziehung sie gegebenenfalls auf ältere Brr. einzuwirken hat.

Wir haben jedenfalls mit dem von uns geübten Verfahren gute Erfolge erzielt. Wir glauben auch, in unserer großen, stetigen und treuen Bruderschaft den Beweis für die Richtigkeit unserer Handlungsweise erbracht zu haben. Möge es uns vergönnt sein zu erleben, daß der F.Z.A.S. dereinst nur aus zahlreichen, festen und arbeitsfreudigen Logen besteht. Mit diesem Ziele vor Augen mögen auch alle Beamten-Räte der F.Z.A.S.-Logen die Innenaufbauarbeit aufnehmen!

Ad. B ü n g e r, Gr.-Schulmeister.  
1st. v. St. d. Loge „Zur Erkenntnis“,  
Or. Harburg-Wilhelmsburg.

## »Freimaurerische Rundschau.«

Von der vierten Liga-Tagung.

Vom 12. bis 15. September fand in Amsterdam der 4. Kongreß der Allg. Fmr.-Liga statt, der teils im Kongreßgebäude, teils im größten Saale Amsterdams, dem Kolonialinstitut und seinen Nebenträumen tagte. Diese offizielle Anwesenheit wies ohne vollständig zu sein, 250 Teilnehmer auf, hierzu kommen noch 358 Holländer. (Amsterdam hat ca. 450 Brr. Fmr.). Die weite Entfernung des Versammlungsortes für viele



Teilnehmer schloß jede Mitläuferschaft von vornherein aus. Das Dutzend dtsch. Br. (Vertreter der Reichsdeutschen Landesgruppen) bildete die zahlenmäßig schwächste Gruppe. — Schon die Eröffnung des Kongresses unter Beisein des zug. Grfmstrs. der Niederlande Exgeneral von Tongeren, die viersprachig erfolgt, brachte den Vortrag des Nobel-friedenspreisträgers und Senators Brs. La Fontaine-Brüssel: Die Friedensmission der Fmrr. Der Vortrag erscheint später im Druck. Im Verlaufe dieser ersten Sitzung wurde u. a. der um die ausgezeichnete Organisation der Veranstaltungen verdienstvolle Br. De Vries zum Ehrenvizepräsidenten gewählt. Während einer fakultativen Rundfahrt tagten inzwischen die Fagdruppen der Ärzte, Juristen, Schriftsteller und Journalisten, Esperantisten, Bibliophilen und Sammler von Musica. Über Jugendfragen referierten Utrechter und Wiener Br. Über praktische Friedensarbeit wurde am andern Tage, dessen Vormittag den Sitzungen der Landesgruppen galt, beraten. Der Nachmittag brachte die große allgemeine Aussprache mit den Themen: a) Die Gegenwartsprobleme der Fmrr. in den verschiedenen Ländern, b) Fmrr. Friedensarbeit. Sie wurde durch Br. Uhlmann-Basel in Esperanto eingeleitet. In die Rednerliste waren u. a. eingetragen die Br.: Dudley Wright, London; Ossian Lang, New York; Dr. von Sury, Basel; Dr. Kraft, Dresden; Albert Lantoiné, Paris; Dr. Miliatic, Zagreb; A. F. L. Faebel, Haag; Dr. A. A. Galestin, Haag; M. Lazen, Bandoeng (Nied. Indien); Eugen Winterberg, Prag; Fabius de Champville, Paris; Dr. Servatius, Brasov (Rumänien); Dr. Raoul Koner, Berlin; Johannes Bing, Berlin. Br. Ed. Plantagenet fungierte als Übersetzer ins Französische, Br. Bing ins Englische. Während und nach Beendigung der Sitzung nach 17 Uhr fand ein Tee (mit den Schw.) in der großen Halle des „Kolonial-Institutes“ statt, abends ein Konzert im Musiktheater. Die mrr. Festarbeit (1. Gr.) fand unter Leitung des Grfmstrs. Br. A. E. F. Junod statt, Sonntag, den 15. September, der ein Bankett in Zandvoort folgte.

Auf der Warte.

### Nicht Loge, sondern Orden.

In einer ihrer letzten Veröffentlichungen läßt die Gr. L.-L. d. F. v. D. in der Zirkelkorrespondenz durch Br. Friedrich Bolle aus Potsdam unzuweilenig aussprechen, daß die gen. Gr.-L. nicht den Anspruch erhebt, eine fmr. Organisation zu sein, wofür sie der Nichtfmr. bis jetzt angesehen hat und von den Fmr., der sich auf die erste historische Urkunde, die Allen Pl. beruft, angesehen werden kann. Die gen. Gr.-L. ist ein christlicher Orden, der seine Mitglieder im Sinne der ihm überlieferten Ordenslehre zu erziehen sucht. Das Ziel des Ordens ist kein ethisches, sondern ein religiöses. In dem rein religiösen Ziel der Erziehungsarbeit liegt der Unterschied zwischen dem Wesen des Ordens und den Bestrebungen der auf der Grundlage der sog. Allen Pl. arbeitenden, nicht christlich eingestellten Fmr.-Logen.

Diese deutliche Deklaration wird noch erweitert durch die Feststellung, daß die enge Zusammengehörigkeit aller deutschen Fmr. für die Gr. L.-L. d. F. v. D. als ein verwirklichtes Ideal bezeichnet wird. Früher wurde die Herbeiführung besseren gegenseitigen Verständnisses mit den Logen anderer Länder „als unwürdige Anbiederung“ angesehen, weil die Regierung der ehemaligen Feindbundesstaaten immer noch deutschen Boden besetzt hatten. Jetzt, wo der Termin der Räumung bekannt ist, geht die Gr. L.-L. d. F. v. D. aber noch weiter, indem sie nicht nur für die Zeit der Besetzung deutschen Bodens son-

dern überhaupt jede Verbindung mit außerdeutschen Gr.-L. zu anderen als religiösfmr. Zwecken grundsätzlich ablehnt. Unbekümmert darum, ob sich „solche Unterhaltungen in der Richtung der jeweiligen deutschen Außenpolitik bewegen oder nicht“, ver trägt es sich nicht mit dem Wesen dieses Ordens. Das ist der Kurs, den diese Großloge zu steuern gedenkt, der damit endgültig beantwortet ist. Die Aussichten verbürgen Br. Bolle aus Potsdam eine bessere Zukunft. —

Auf Grund einer statistischen Übersicht, die ein führendes Mitglied der Gr. L.-L. auf Grund des statistischen Jahrbuches des C. van Dalen bringt, den er als eine unerschöpfliche Fundgrube fmr. Wissens bezeichnet, sind wir ein wenig anderer Meinung, solange als Zahlen noch ihre Tatkraft behalten. Die Gr. L.-L. hat zwar seit dem vorigen Jahre den Bestand ihrer Loge um die Zahl 1 erhöht, aber einen Abgang von rund 850 Mitgliedern zu verzeichnen. Dabei sind die Zahlen durch natürlichen Abgang (Tod) mit ebenfalls 540 natürlich nicht unbegriffen. Die Gr. L.-L. hat von jeher durch ihre imposante Zahl und der damit verknüpften Vorteile im Vordergrund der deutschen Fmrr. gestanden. Das Bild in der Zukunft wird anders werden.

Diese Mitteilungen von „Auf der Warte“ sind sehr interessant. Daß man angesichts der Beendigung der Rheinlandbesetzung nach einem neuen Grund sucht, um der Verständigung mit den französischen Freimaurern aus dem Wege zu gehen, hatten wir in der vorigen Nummer schon konstatiert. Da heißt die Formel: erst müssen die Verhältnisse in der deutschen Freimaurerei geklärt sein. Wo kein Wille ist, findet sich immer ein Weg. Der Unterschied zwischen Loge und Orden ist übrigens in der Darstellung des Br. Bolle gut gekennzeichnet. Die Endgültigkeit der Zielsetzung, die gebundene Marschroute ist in der Tat entscheidend.

### Amerikanische Besonderheiten.

In Amerika hat die Fmr. einen öffentlichen Charakter d. h. die Zeitungen bringen Anzeigen und Berichte über maurerische Versammlungen, die Abzeichen können in den meisten Geschäften erworben werden (ein mißbräuchliches Tragen dieser Abzeichen ist durch Gesetz verboten), die maurerischen Lokale sind nach außen hin direkt erkenntlich usw. Obschon die Freimaurer sich nicht solchen öffentlichen Umzüge zu halten, so hüten sie sich doch peinlichst, jemanden zum Eintritt in die Mauererei aufzufordern. Die Aufnahme erfolgt nach Prüfung des Suchenden und sind die diesbezüglichen Vorschriften je nach den Logen verschieden. Inbetriff der Kleidung in der Loge bestehen keine besondere Vorschriften, doch erscheint es angezeigt, in gewöhnlicher Straßenkleidung zu erscheinen. Nichtsdestoweniger erfordern die Ritualhandlungen in der Loge, daß oft die Beamten fast in einer Art Theaterkleidung auftreten. Die Mauererei hat in Amerika nur 5 Grade, doch wird gewöhnlich noch über dem Meister der Royal-Arch-Grad geführt. Die Hochgrade gehören besonders Vereinigungen an, die ihre Mitglieder unter den Freimaurern auswählen. Le Symbolisme.

### Die Landmarken von New Jersey.

Br. Gondeau-Paris schreibt in Le Symbolisme über dieses Thema: Die 10 Landmarken, welche von der Großloge von New-Jersey am 11. März 1905 durch Beschluß festgelegt sind, sind kürzlich in einem offiziellen maurerischen Lehrbuche erschienen und werden in vorliegendem Artikel abgedruckt. In Wirklichkeit sind die Landmarken eine



moderne Erfindung, die nach ihrer wechselnden Abfassung die verschiedenen Auffassungen vertritt, die man sich von der Mauterei macht. Die Großloge von New-Jersey verlangt unmittelbar den Glauben an Gott betrachtet die Bibel als geoffenbartes Wort Gottes und gibt dem Großmeister eine diktatoriale Gewalt, was im Widerspruch steht mit den alten Pflichten und dem Sinne der Freimaurerei. Mit diesen Vorschriften wird jede philosophische Arbeit in den Logen untergraben und das Suchen nach Wahrheit unterbunden. Wenn gleich man jedermann zugestehen darf, zu glauben was ihm als richtig erscheint, so ist es dennoch unzulässig, daß man seine Ansicht als die allein richtige ausübt und den andern aufdrängen will. Man darf ruhig annehmen, daß aus den festgelegten Landmarken hervorgeht, daß die Angelsachsen den Rahmen der Form überschritten haben doch wird sich die lateinische Mauterei hüten den Rat jenes amerikanischen Maurers zu befolgen, der schrieb: „Ihr habt Unrecht meine Landsleute zu schonen: solange ihr denselben nicht beibringt, daß dieselben Esel sind, bleiben sie überzeugt, daß sie Recht haben“.

#### Freimaurerei am — Südpol.

Der Südpolforscher Byrd ist Freimaurer: von den 82 Mann seiner Expedition sind 60 Maurer. Bei ihrer Ankunft zu Wellington City in Neu-Seeland wurde der Expedition von der dortigen Loge 5 Hämmer übergeben damit während der Erforschungsreise Logensitzungen abgehalten werden können. *Revue mac. belg.*

#### Von der ägyptischen Nationalgroßloge.

Die unter der Großmeisterschaft des Bruders Mahmoud Fahmy Kutry Parora stehende Nationalgroßloge von Ägypten gibt in ihrem Jahresbericht einen interessanten Überblick über die Entwicklung der ägyptischen Freimaurerei. Deren Geschichte beginnt 1798 mit dem Zug Napoleons nach Ägypten. Die erste Loge, „Isis“, die in Arbeit gesetzt wurde, hatte als Stuhlmeister den General Kieber. Nach dessen Tod trat ein Stillstand ein 1878 wurde von Br. Hennies, der mittlerweile in Frankreich im Memphisritus tätig gewesen war, in Kairo die Loge „Minas“ gegründet. In den vierzig Jahren tat sich in Alexandrien eine italienische Loge auf, die bald mehrere Schwwestern erhielt. 1845 traten Franzosen in der Suezkanalzone als Logenstifter auf, seit 1862 arbeiten in Ägypten auch eine Reihe von Logen unter englischer Konstitution. Sie sind in einer Provinzialgroßloge vereinigt die 1867 vom Prinzen Italic Pascha ins Leben gerufen wurde. 1871 entstand in Alexandrien der Oberste Rat des Schottischen Ritus, 1876 die Nationalgroßloge, zunächst mit Provinzialgroßlogen in Alexandrien, Tanta und Assuan. 1877 übersiedelte diese Großloge nach Kairo. Lange Jahre stand als Großmeister an ihrer Spitze der Khedivé Tewfik Pascha 1891 folgte ihm Bruder Iltis Bey Kayheb. Als 1922 ein Teil der Bruderschaft zu einer Neuwahl schreiten wollte, kam es zu einer Spaltung. Die Führung der Nationalgroßloge übernahm Br. Prinz Mohamed Ali, dem dann 1927 der gegenwärtige Großmeister folgte.

Unter der Obelenz der Großloge arbeiten 75 Logen mit rund 6500 Brüdern, davon 55 in Ägypten, etwa 10 (in einer Provinzialgroßloge vereint) in Palästina, 8 in Syrien, der Rest im Irak. Die Logensprachen sind sehr verschieden arabisch (45), englisch (9), französisch (16), italienisch (2), griechisch (16) und hebräisch (2). Die Nationalgroßloge ist von 54 auswärtigen Großbehörden anerkannt.

Wiener Freimaurer-Zeitung.

#### Eine Loge von Alten.

Zu New York hat sich eine Loge gebildet von Maurern die mindestens 21 Jahre aktive Maurer gewesen sind. Jeden Monat ist eine Logensitzung. Die Mitgliederliste verzeichnet mehr als 100 Mitglieder, die länger als 50 Jahre Maurer sind.

#### Nordamerikanische Ziffern.

Nach dem Bundesblatt der Großloge von Iowa zählt man in den Vereinigten Staaten jetzt 16 529 Logen (7 weniger wie das vergangene Jahr) mit 5 505 629 Maurern (50 154 mehr als 1928). Kanada zählt 1577 Logen mit 202 196 Maurern, also 5679 mehr als 1928.

#### Verschiedene Lesarten.

Zu Br. Stresemanns Tod erschienen in der Vossischen Zeitung folgende sich widersprechende Darstellungen seines Verhältnisses zur Freimaurerei.

#### Stresemann als Freimaurer.

Kurz bevor Stresemann als Reichskanzler die Nachfolgerschaft des Unglückskabinetts Cuno antrat, ließ er sich, durch einen kleinen Kreis intimer Freunde veranlaßt, in eine Freimaurerloge aufnehmen. Seine feierliche Aufnahme erfolgte im Mai 1923 in der Loge „Friedrich der Große“, die zu der großen nationalen Mutterloge, genannt „Zu den drei Weltkugeln“ gehört. Das Protokoll über diese Aufnahme liegt im Archiv der genannten Loge. Als Meister vom Stuhl amtierte der bekannte Berliner Kanzelredner Pfarrer Habicht, der heute die Würde eines Großmeisters der drei Weltkugeln bekleidet. In seiner Loge hat Stresemann den normalen Weg durchlaufen und wurde im Jahre 1925 zum Meister befördert.

Die vielseitige und den ganzen Mann beanspruchende amtliche Tätigkeit gestattete ihm nicht, sich am Logenleben so intensiv zu beteiligen, wie das sein Wunsch gewesen ist. Denn ihm, dessen Menschsein auf ethischer Grundlage basiert war, aus dessen Reden immer wieder ein starkes sittliches Pathos klang, lag die Ideenwelt der Freimaurerei sehr nahe. Er war in ihr durchaus beheimatet. Er vertrauete auch stärker als seiner Großloge sympathisch war, den Gedanken der Wiedervereinigung der deutschen Freimaurer an, die der ehemals feindlichen Länder. Allerdings ist Stresemann hier nicht weitergekommen.

Die Widerstände, die eine Organisation wie die einer Großloge dem Willen eines einzelnen oder einer kleinen Gruppe entgegenzustellen vermag, sind stärker, als der Fernstehende das ahnt und als wohl auch Stresemann sich das dachte. Dem Kämpfer für Einheit und dem temperamentvollen Gegner unheilvoller Zerrissenheit stellte sich eine tempore Aufgabe, und zwar innerhalb der deutschen Freimaurerei selbst. Stresemann hat im Jahre 1927 den von anderer Seite oft gemachten Versuch wieder aufgenommen, die Spaltung zwischen den deutschen Großlogen — eine Sonderheit der deutschen Freimaurerei — durch Einsetzung seiner kraftvollen Persönlichkeit zu überbrücken. Er brachte tatsächlich die neun Großmeister zusammen, und es wäre wohl auch zur Wiedervereinigung der deutschen Großlogen gekommen, wenn sie nicht durch Ungeschicklichkeit sofort wieder gefährdet worden und wenn nicht nach diesem ersten Versuch Stresemanns Kraft zusammengebrochen wäre.



So war dem Freimaurer Stresemann nicht jener Erfolg beschieden, den der Staatsmann für sich buchen durfte. Immerhin sollte das Andenken der Freimaurer Deutschlands an den großen Toten die Furcht haben, daß man sich freimachte von unheilvollen Eigenbrödeleien, und daß die deutschen Großlogen erkannten, daß das Gemeinsame den Vorrang von dem Trennenden verdient. Hier liegt Stresemanns Werk unvollendet. Es zu vollenden bedeutet eine wirkungsvollere und fruchtbarere Ehrung des Toten, als die im Jahre 1927 vollzogene Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Großloge an dem Lebenden.

Ernst Klein.

### Stresemann und die Freimaurer.

Zu dem Artikel über „Stresemann als Freimaurer“ schreibt uns Pfarrer Dr. Habicht:

So sehr wir Ihnen dankbar dafür sind, daß sie den heimgegangenen großen Staatsmann auch in seiner Zugehörigkeit zur Freimaurerei gewürdigt und davon ihrem weiten Leserkreise Mitteilung gemacht haben, so kann ich doch einzelnes von Ihren Ausführungen nicht un widersprochen lassen.

Der Verfasser des Artikels schreibt, daß Stresemann stärker, als das seiner Großloge sympathisch gewesen sei, den Gedanken der Wiedervereinigung der deutschen Freimaurerei an die der ehemals, feindlichen Länder vertreten habe und hier nicht weitergekommen sei.

Er schreibt ferner, daß Stresemann im Jahre 1927 den Versuch wieder aufgenommen habe, die Spaltung zwischen den deutschen Großlogen durch Einsetzung seiner kraftvollen Persönlichkeit zu überbrücken, und tatsächlich die neun Großmeister zusammengebracht habe.

Dazu muß ich als Großmeister der ältesten und größten deutschen Großloge, zu der auch Stresemann gehörte, und als einer, der mit Stresemann sehr oft über die aktuellen freimaurerischen Fragen sprechen durfte, folgendes bemerken:

Stresemann hat niemals den Gedanken der Wiedervereinigung der deutschen Freimaurerei an die der ehemals feindlichen Länder stärker vertreten, als das uns sympathisch war. Vielmehr hat er selbst auf dem Standpunkt gestanden und diesen Standpunkt in persönlicher Aussprache aber auch in Briefen mehrfach ausgesprochen, daß, solange noch ein feindlicher Soldat auf deutschem Boden stehe, es für die deutsche Freimaurerei unmöglich sei, auf eine Wiedervereinigung zwischen der Freimaurerei dieser feindlichen Länder und der deutschen Freimaurerei einzugehen. Er ist auch mit uns der Meinung gewesen, daß der erste Schritt hierzu nie von der deutschen Freimaurerei getan werden könne und hat auch hierin mit uns den Stolz der Freimaurerei eines besiegten Landes geteilt. Seine Ausnahmen über diese internationalen Fragen haben sich vollständig mit denen unserer Großen National Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln“ gedeckt.

Die Versammlung der neun deutschen Großmeister, die nach allerdings zuzugesehendem längeren Spannungen zwischen den deutschen Großlogen am 15. September 1927 in Berlin unter dem Vorsitz des Unterzeichneten stattfand, ist ohne das geringste Zutun Stresemanns erfolgt. Er hat gar nichts davon gewußt, daß diese Versammlung stattfand, aber nachher, als er davon erfuhr, mit den Unterzeichneten die Befriedigung darüber geteilt, daß nun der erste Schritt auf einem Wege getan sei, der zur erneuten Zusammenarbeit der anerkannten neun deutschen Großlogen führen könnte.

Überhaupt ist von Stresemann zu sagen, daß er als ein treues und sich dem Ganzen unterordnendes Glied seiner Großloge sich stets auch dadurch bekundet hat, daß er, der große Staatsmann mit dem weiten Blick und den großen Erfolgen seines Lebens, sobald freimaurerische Fragen, seien es die Fragen internationaler Beziehungen oder Fragen des inneren Lebens der Großloge, an ihn herantraten, stets, ehe er Entscheidungen traf, mit um Rat und Richtlinien gebeten hat.

Das, was der Verfasser des Artikels zum Schluß als das Erbe Stresemanns bezeichnet, das seine Großloge und die deutsche Freimaurerei fortführen solle, ist in Wirklichkeit nicht erst das Erbe Stresemanns, sondern ein schon lange in der deutschen Freimaurerei wieder erwachtes Streben gewesen. Daß wir dabei freilich uns die Zustimmung, des Einverständnisses und der Gesinnungsgemeinschaft mit Stresemann bewußt waren und auch jetzt noch bewußt sind, ist den deutschen Großmeistern stets eine besondere Freude und Genugung gewesen.

Pfarrer D. Habicht,

National-Großmeister der Großen National-Mutterloge

„Zu den drei Weltkugeln“.

Die erste Darstellung stammte von humanitärer Seite, sie ist psychologisch einleuchtender. Die zweite Darstellung ist aber authentischer, wenn sie auch es rätselhaft erscheinen läßt, daß ein Stresemann sich auf den beschränkten, altpreussischen Standpunkt gestellt haben soll.

## Kultur- und Zeitfragen.

Kulturpolitische Rundschau von Ernst Falk.

Theologische Fakultäten oder religionswissenschaftliche Lehrstühle?

Die Bindungen, die beim Abschluß des Konkordates der preussische Staat bezüglich der Besetzung der Lehrstühle an den katholisch-theologischen Fakultäten eingehen mußte, um die Auffassung der Priestereminare zu erreichen, lassen mit Recht die Frage aufwerfen, ob denn überhaupt solche konfessionell gebundene Anstalten in den Rahmen der Universität hineingehören. Schließlich ist es doch wohl Aufgabe der Wissenschaft vorbehaltlos das vorhandene Wissen in seiner Totalität zu umfassen, kritisch zu prüfen ohne jede Rücksicht, ob die erhaltenen Resultate der Tradition oder den Winsten irgend welcher Machthaber entsprechen oder nicht. Nur im Dienste der Wahrheit kann die Wissenschaft stehen, damit steht und fällt sie. Daher müssen eigentlich die Universitäten zu allererst gegen die Beibehaltung der theologischen Fakultäten protestieren in einem Augenblick, wo wie gegenwärtig das preussische Konkordat, genau wie in diesem besonderen Falle sein Vorgänger das bayrische, zeigt, welches unwürdige Spiel mit der „freien Wissenschaft“ hier getrieben wird.

Man darf aber nicht glauben, daß nur die katholischen theologischen Fakultäten als solche Fremdkörper zu betrachten seien, die aus dem wissenschaftlichen Organismus der Universität ausgemerzt werden müßten. Die evangelischen Fakultäten unterliegen zwar keiner solchen starren Bindung wie die katholischen, aber auch ihre Aufgabe ist schließlich die Heranbildung von Pfarrern für die evangelische Kirche. Das ist entscheidend für den Geist der wissenschaftlichen Arbeit, die hier getrieben wird. Es wird also immer nur in einer ganz bestimmten,



durch den Glauben vorgeschriebenen Weise gelehrt werden können die wohl wissenschaftliche Formen benutzen kann aber im Kern völlig unwissenschaftlich ist, da sie im vornehmen feststehende Annahmen verwendet, die unter keinen Umständen fallen gelassen werden können.

Vielach wird nun gegen die Forderung der Beseitigung der theologischen Fakultäten der Einwand gebracht, daß dann die Universität ein sehr wichtiges Gebiet des menschlichen Lebens, nämlich die Religion, unberücksichtigt lasse und damit den Anspruch verliere als „universitas literarum“ weiter gelten zu können. Aber diese Meinung geht fehl. Sie könnte als richtig erscheinen, solange es noch keine Religionswissenschaft gab. Inzwischen aber hat sich die religionswissenschaftliche Forschung zu beachtlicher Höhe entwickelt, sie bedarf aber eigener Lehrstühle, unabhängig von theologischen Voraussetzungen. Religionswissenschaft und Theologie sind nämlich keineswegs dasselbe. Der Religionswissenschaft sind alle religiösen Erscheinungen Gegenstand ihrer Forschung in gleichem Maße. Alle Religionen, die christliche selbstverständlich eingeschlossen werden von ihr nach denselben wissenschaftlichen Maßstäben behandelt. Die Religionswissenschaft steht im Dienst der Wissenschaft aber keiner einzelnen Religion und keiner Konfession.

Praktisch handelt es sich also darum, anstelle der theologischen Fakultät religionswissenschaftliche Lehrstühle zu schaffen, wodurch das ganze Gebiet der Religion ohne Einschränkungen der wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich wird.

Die Kirchen werden — eigentlich eine Selbstverständlichkeit in den Staaten, die verfassungsgemäß auf dem Standpunkt der Trennung von Staat und Kirche stehen! — dann für die Ausbildung ihrer Kultusdiener selbst zu sorgen haben. Bis jetzt fallen ja die Kosten der nur für die Kirchen bestimmten theologischen Fakultäten der Allgemeinheit zur Last, nicht etwa den Kirchen. Diese Konsequenz hat man mancherorts bereits gezogen. Holland unterhält seit 1876 keine theologischen Fakultäten mehr, sie sind in religionswissenschaftliche umgewandelt. Genua hat durch Gesetz vom 1. Juli 1927 das Verhältnis von theologischer Fakultät und Universität gelockert, als die Fakultät finanziell auf eigene Basis gestellt worden ist, auf eine Fondation de la Faculté autonome de theologie protestante de l'université de Gênevè, in welche neben den rein kirchlichen Einzahlungen und privaten Legaten ein Staatsbeitrag von 25 000 Franken einfließt. Basel hat bei seiner Verfassungsänderung von 1910, die Trennung von Staat und Kirche brachte, die Regelung der Frage der theologischen Fakultät aufgeschoben, steht aber jetzt vor der Bereinigung dieser Frage. In Deutschland sind bekanntlich die theologischen Fakultäten durch die Verfassung garantiert. Innerhalb besitzen sie zwei neuerstandene Universitäten nicht, Frankfurt und Hamburg, aber Bestrebungen sind im Gange, sie auch dort einzuführen. Statt dessen ist die Forderung zu erheben, dort selbständige religionswissenschaftliche Lehrstühle zu errichten.

#### Ab heute: Humaner Strafvollzug!

Dieser Titel klingt vielleicht etwas sensationell, und das soll er auch, denn die Sache ist im Kern eine Sensation. Freilich eine sehr ernste und bedeutungsvolle. Endlich wird, und zwar in Preußen, Ernst gemacht mit der Reform des Strafvollzuges. Es soll natürlich zunächst ein Versuch gemacht sein, aber immerhin: was der preussische Justiz-

minister Schmidt mit seiner Verordnung über den „Strafvollzug in Stufen“ will, ist zu loben. Und ist zu unterstützen von allen Menschen, denen das Wort Humanität mehr ist als nur eine Kulturphrase. Denn hier soll an die Stelle einer Rade der Gesellschaft am Verbrecher treten eine bewußte Erziehung des Verbrechers zum brauchbaren Glied der Gesellschaft. Man will ihn nicht mehr als Nummer behandeln; seine Persönlichkeit soll erloscht, seine Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen festgestellt werden. Und auf dieser Grundlage will man ihn dann zu dem erzielen, was er sein kann. Und zwar so daß eigentlich nicht die Anstalt, sondern er sich selbst erzieht; durch Leistung, Bewährung, Tat — dem auf der anderen Seite fortschreitende Vergünstigungen gegenüberstehen.

Das wird nach einem genau ausgearbeiteten Plan, stufenweise, geschehen. Da steht am Beginn die Erlaubnis zum Tabakrauchen. Eine Kleinfest — und doch für Gefangene sehr viel. Da gibt es Vorträge und Unterhaltungsabende, zunächst nicht viele, aber immerhin, das ist schon etwas. Man sucht vor allem auch den Willen zur Verantwortung zu erziehen und gibt darum den Gefangenen eine kleine Selbstverwaltung die einige Rechte besitzt, die bisher autoritativ von den Aufsehern ausgeübt wurden.

Wohl dem der sich bewährt. Er kommt in die Anstalt für Geforderte. Dort darf er sich eine Tageszeitung halten und Druckschriften beschaffen; er darf sich Musikinstrumente halten und seinen Raum mit Bildern schmücken. Und er darf sich, als Gefährten, Kamerad, Freund, auch einen Käfigvogel einquartieren: psychologisch vielleicht das wertvollste Gemeinschaftsräume soll es in Zukunft geben, wo man in Ruhe schreiben und lesen und Radio hören kann. Der Gefangene darf Besuche empfangen, ohne Überwachung durch einen Beamten. Sogar ein kleines Stück Freiheit will man zwischen hinein dem Gefangenen schenken: Urlaub. Der Gefangene darf, sofern er sich bewährt hat, auf ein paar Tage — höchstens eine Woche im Jahr — heim zu seiner Familie.

Das alles klingt sicher vielen neu und manchem ganz revolutionär. Es wäre auch wundervoll, wenn es wirklich dadurch zu einer großen Umwälzung in der Seele der Strafgefangenen kommen könnte. Es sind ja nicht alle Verurteilten Verbrecher aus Neigung. Bisher hat man durch Strenge und Härte das Ziel der Besserung erreichen wollen — und kaum je erreicht. Der neue Weg will von einer anderen Seite her das Ziel erreichen. Wir sind überzeugt, es wird sicher mancher, vielleicht mehr als man jetzt noch für möglich hält, gehen, die auf diesem Wege der Selbsterziehung wieder brauchbare Menschen werden. Sicher nicht alle; der Berufsverbrecher und der vollkommen Haltlose wird auch dadurch nicht gerettet. Ganz abgesehen davon, daß die Frage der Rückfälligkeit sehr häufig weniger die Schuld des Rückfälligen als des sozialen Milieus ist. Aber wenn nur ein kleiner Prozentsatz es ist, der dadurch wieder so etwas wie Freude und Willen zu einem ordentlichen Leben erhält; auch dann wird diese neue Form des Strafvollzuges ihre Berechtigung erwiesen haben.

#### Schulreform in Braunschweig.

An der Abteilung für Erziehungswissenschaft der Technischen Hochschule zu Braunschweig wirkt seit kurzem der frühere Berliner Stadtschulrat Wilhelm Paulsen als Professor der Pädagogik. Neuerdings ist auch der Leiter der Berliner Rüttschule, Adolf Jensen, als Pro-



fessor für praktische Pädagogik nach Braunsdeweg berufen worden. Diese beiden namhaften Schulreformer gehen jetzt daran, das ganze Braunsdeweger Schulwesen organisch aufzubauen, wobei sie im weitesten Maße den programmatischen sozialistischen Schulforderungen Rechnung zu tragen bestrebt sind.

Paulsen hat ein Programm für den Ausbau der Volksschulen ausgearbeitet und es nach Vorberatungen mit Vertretern der Lehrerschaft im „Schulblatt für Braunsdeweg und Anhalt“ zur öffentlichen Diskussion gestellt. Ein Ausschuß von Schulrechten wird dieses Programm durchberaten. Die wichtigsten Gedanken der Paulsenschen Schulreform sind folgende:

Die Volksschule wird zu einer zehnstufigen Volkseinheitsschule ausgebaut, die vorhandenen Schulrichtungen schließen sich ihr organisch an. Diese Volkseinheitsschule gliedert sich in die Volksgrundschule und die Volksmittelschule. Die Volksgrundschule ist 6jährig und eine selbständige Bildungsanstalt mit eigenem Bildungsprogramm. Die Volksmittelschule ist 4jährig der Übergang von der Volksgrundschule zur Volksmittelschule erfolgt ohne Prüfung. Schüler, die aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen sind vor Ablauf der 10 Jahre ins Berufsleben zu gehen, erhalten Gelegenheit, ihre unterbrochenen Studien in neu einzurichtenden Mittelklassen der Berufsschule zu vollenden. Der freisprachliche Unterricht beginnt im siebenten Schuljahr, die zweite Fremdsprache im 9. Schuljahr.

Die höhere Schule bleibt zunächst von der Neuordnung unberührt, während die drei unteren Stufen der Aufbauschule in die 4jährige Volksmittelschule übergehen. Die drei oberen Klassen der Aufbauschule werden als Volksoberschule weitergeführt.

Neben den allgemein bildenden Unterricht der Volksmittelschule tritt mit dem 7. Schuljahr ein planmäßiger Fachunterricht, der die Sonderbefähigungen im Schüler entwickeln soll. Der Fachunterricht gliedert sich in gewerbliche, technische und wissenschaftliche Abteilungen. Die Wahl der Abteilung ist frei. Da die einseitige intellektuelle Auslese grundsätzlich verworfen wird, fallen die bestehenden Begabten- und Anlageschulen und -klassen fort. Der allgemein bildende Unterricht wird zugunsten des Fachunterrichtes eingeschränkt.

Der Besuch der Volksmittelschule berechtigt zum Eintritt in die oberen Fachschulen. Wer die wissenschaftliche Abteilung erfolgreich durchläuft, tritt in die Obersekunda, der entsprechenden höheren Schule (Volksoberschule), wer den kaufmännischen Zug zurücklegt, in die obere Handelsschule ein usw. Professor Paulsen hofft mit diesem System die Überspannung und Ungerechtigkeit des jetzt herrschenden Berechtigungswesens praktisch zu überwinden. Für das flache Land sind besondere Schulverbände mit zentral gelegenen Volksmittelschulen als Volks- und Fortbildungsstätten der ländlichen Bevölkerung geplant.

#### Der Kongreß gegen den Imperialismus.

257 Delegierte aus nicht weniger als 35 Ländern waren in Frankfurt vertreten, um über die Frage der Befreiung der Kolonialvölker sich auszusprechen. Wenn nicht einige Regierungen ihre Staatsangehörigen durch Paffenzug oder Verhaftung zu Hause festgehalten hätten, wären es noch mehr gewesen.

Der Kongreß unterschied sich wesentlich von dem Brüsseler Kongreß 1927. War es damals ein erstes Stich-Kennenlernen, wurde dort im

wesentlichen über die Gemeinsamkeit der Interessen gesprochen, so begann in Frankfurt die Debatte darüber, welcher Weg zur Erreichung des Zieles der beste sei.

Wenn man sich nur an die Berichterstattung der deutschen Presse hält, dann kann man den Eindruck gewinnen, als ob die Moskauer Internationale das Feld allein beherrscht hätte.

Das war aber nicht der Fall. Kaum beachtet worden ist bei uns die äußerst wichtige Erklärung, die der Inder Gupta abgab. Der indische Nationalkongreß hat England ein Ultimatum gestellt, in dem er volle Selbstverwaltung und Rechte eines englischen Dominions bis zum 5. Januar 1930 verlangt. Gupta erklärte, für den Fall der Ablehnung bereitete sich Indien darauf vor, sich durch passiven Widerstand, Streik, Steuerstreik, kurz: mit dem alles andere als kommunistischen Methoden Gandhis von der englischen Herrschaft zu befreien. Macdonalds Regierung ist in äußerst schwieriger Lage. Sie ist nicht stark genug, um eine restlose Erfüllung der indischen Wünsche in England durchzusetzen.

Während also die farbigen Vertreter zwar teilweise ihre eigenen Wege gingen, trotzdem aber der dritten Internationale durchaus freundlich gegenüberstanden, waren es die beiden holländischen Antimilitaristen de Lig und Müller-Lehning, die dem Standpunkt der Kommunisten auch in der Theorie entgegentraten. De Lig wies darauf hin, daß eine Revolutionierung der farbigen Völker in dem Sinne, wie sie von den Kommunisten betrieben wird, die große Gefahr in sich birgt, einen neuen Nationalismus und Militarismus eben dieser Völker groß-zuziehen. In der Türkei, in Persien, namentlich aber in China haben wir das schon erlebt. In allen drei Ländern wurde die nationale Freiheitsbewegung zunächst von Moskau begünstigt, um sich schließlich gegen Moskau selbst zu wenden. Müller-Lehning hat auf diese Gefahr schon vor zwei Jahren in Brüssel hingewiesen, wo man denselben Chinesen noch zupöbelte, die heute auf der Gegenseite stehen. Gewonnen haben die Völker durch diesen Prozeß garnichts, sie werden heute von ihren eigenen Generälen genau so geknechtet und ausgebeutet wie früher von den weißen.

Das Mittel gewaltsamer, revolutionärer Erhebung mag in manchen Fällen möglich sein. In Indien z. B., wo 350 Millionen Inder von den nur nach tausenden zählenden Engländern beherrscht werden, ist ein solcher Kampf wenigstens denkbar. (Aber auch in dieser Frage kann man sehr verschiedener Auffassung grundsätzlicher sein: das Beispiel ist indessen so engverbunden mit dem diesjährigen Bundeschema des F. Z. A. S., daß ich diese Ausführungen — die dem And. Deutschland entnommen sind — nicht streichen wollte.) Niemals aber werden z. B. die 11 Millionen Neger in den Vereinigten Staaten ihre Lage durch gewaltsame Erhebung gegen die 94 Millionen Weißen verbessern können, das wäre Wahnsinn. Dort kommen also nur andere Mittel als die kommunistischen in Frage. Zudem aber ist die Art des Kampfes nicht nur von dem Kräfteverhältnis abhängig, sondern auch von der Psychologie der Kämpfenden. Das indische Volk, bei dem religiöse Erwägungen eine Hauptrolle spielen, kann man nicht mit den kommunistischen Abhebern etwa in Berlin oder Moskau vergleichen. Und so sehen wir denn auch, daß gerade die Inder, die zu einem gewaltsamen Freiheitskampf am ersten im Stande waren, ihn ablehnen.

Wir Weißen haben nicht das Recht, den anderen Völkern vorzuschreiben, wie sie ihre Interessen wahrnehmen sollen. Wir müssen zu



ihnen das Vertrauen haben, daß sie das selbst am besten wissen. Wir haben aber in dem Freiheitskampf dieser Völker unsere eigene Aufgabe: Wir müssen ihnen Bundesgenossen weben in Europa selbst, müssen Aufklärung verbreiten über ihre Lage, müssen den Gedanken der Gemeinsamkeit und Gleichberechtigung aller Menschen immer wieder betonen, und dadurch die Front des gemeinsamen Gegners aller, des europäischen Militarismus und Nationalismus, schwächen.

### Das ununterbrochene Arbeitsjahr.

Die Regierung von Rußland hat vor kurzem einen „Fünfjahresplan der Wirtschaft der Sowjetunion“ aufgestellt, der unter anderem auch eine ganz neuartige Regelung der kalendrischen Verteilung des Arbeitsjahres vorsieht. Es ist dies das von dem bekannten Sowjetpolitiker L. A. in vorgeschlagene und nunmehr von der Regierung zum Beschluß erhobene ununterbrochene Arbeitsjahr, das die bisherigen Sonntags- und Feiertage zu Arbeitstagen macht, wobei es jedoch gleichzeitig die Arbeitswochen des einzelnen Arbeiters erheblich verkürzt.

Worin besteht das Prinzip des ununterbrochenen Arbeitsjahres? Bisher arbeiteten die Betriebe ungefähr 300 Tage im Jahr, etwa 65 Tage (an den Sonn- und Feiertagen) standen sie still. Nunmehr sollen sie 360 Tage im Jahre arbeiten, da nur 5 Tage im Jahre als allgemeine Ruhetage gelten sollen (die revolutionären Festtage). Dabei soll aber doch jeder Arbeiter und Angestellte neben den fünf allgemeinen Ruhetagen 60 Ruhetage im Jahre für sich haben. Dies wird dadurch erreicht, daß die Woche nur fünf Tage haben wird, an denen ständig gearbeitet wird, innerhalb deren aber immer ein Teil der Arbeiter einen sechsten Tag als Ruhetag genießt. Dies erfordert eine Einteilung der Arbeiter in Schichten, welche nur durch eine Vergrößerung der Zahl der Arbeiter um 20 Prozent und somit eine Herabsetzung der Zahl der Arbeitslosen erzielt werden kann.

Ökonomisch bedeutet die Einführung des ununterbrochenen Arbeitsjahres eine Steigerung der Produktion um weitere 20 Prozent, ohne daß die Kapitalinvestierung erhöht werden muß. Das ununterbrochene Arbeitsjahr wird im Laufe der nächsten fünf Jahre sukzessive eingeführt; im ersten Jahre wird nur in 10 Prozent aller Betriebe die Arbeit nach dem neuen System aufgenommen, während in den Jahren 1930/31 weitere 15 Prozent, in den Jahren 1931/32 weitere 25 Prozent und endlich in den Jahren 1932/33 die restlichen 50 Prozent Arbeiter dem neuen Arbeitsjahr eingefügt werden.

Als Schattenseite des ununterbrochenen Arbeitsjahres wird von manchen der Wegfall des Sonntags als des allen Arbeitern und Angestellten gemeinsamen Ruhetages hingestellt. Aber abgesehen von dem Gewinn, den die antireligiöse Propaganda durch die Beteiligung des Sonntags erreicht, ist auch sonst der schichtweise Ruhetag, wie er nunmehr eingeführt werden soll für die Arbeiter viel günstiger. Bis jetzt waren die Arbeiterklubs, die in Rußland nicht nur politische, sondern auch kulturelle Aufgaben haben und die verschiedenen Sportverbände nicht instande, den ungeheuren Anforderungen, die am Sonntag an sie gestellt wurden zu entsprechen. Nunmehr können sie ihre Tätigkeit täglich ausüben und so allen Arbeitern ermöglichen, ihre Erregungszustände auszunützen. Dabei können die Arbeiter ihre Ausflüge und geselligen Veranstaltungen genau so wie am Sonntag gruppenweise durchführen, da ja nicht nur in einem Betrieb, sondern in allen Betrieben ganze Schichten von Arbeitern am selben Tage ruhen

werden und jene, die den Ruhetag gemeinsam verbringen wollen, sich dafür entscheiden können in die gleiche Schicht eingereiht zu werden. Breite Teile der Arbeiter haben es bis jetzt auch stark vermißt, daß sie den Ruhetag nicht zu ihren Einkäufen verwenden konnten, was nach dem neuen Plan wegfällt, da ja alle Verkaufsstellen und Magazine ununterbrochen offen bleiben.

### Sowjetrußland und Religion.

In der Monatschrift „Freie Religion“, Mainz, lesen wir folgende Darstellung des Verhältnisses der Sowjetregierung zur Religion, die wir zwar nicht nachprüfen können, aber durchaus objektiv erscheint.

**Sowjetrußland und Religion.** Die Auseinandersetzung des Bolschewismus mit der Religion schreitet fort. Der erste Angriff des Bolschewismus richtete sich naturgemäß gegen die orthodoxe Kirche. Dem ersten scharfen Vorgehen schloß sich die antireligiöse Propaganda des Bundes der Gottlosen an, die die Kirchlichkeit des Volkes immer weiter zermürbte. Dazu kommt die fortgesetzte Schließung von Kirchen und Klöstern, die offizielle Bloßstellung des einst von den Priestern geübten Volksbetruges. Man zeigt etwa, wie in manchen Kirchen wunderbare Erscheinungen inszeniert wurden usw. In Warschau hat man in dieser Absicht ein großes antireligiöses Museum eröffnet. So ist es heute schon der orthodoxen Kirche kaum mehr möglich, ihren Niedergang aufzuhalten. Darum hat man neuerdings in Rußland seine Aufmerksamkeit auf eine neue, größere Gefahr gerichtet: Die sehr schnell erstarkten Sekten. Man ist in der Abwehr der Sektengefahr sogar zu einer Versärfung der Formulierung des religiösen Verhältnisses bestimmten den Verfassungspartographen geschritten. Zwar hat man den Gedanken der religiösen Toleranz nicht angelastet. Der Volksbildungskommissar Lunatscharski hat aber auf dem Sowjetkongreß ausgesprochen, wie er diese Toleranz versteht. „Gerade deshalb“, sagte er, „weil unsere Gesetzgebung den Grundsatz der Toleranz befehlt, muß der Kampf gegen die Religion besonders energisch geführt werden. Die Kirche ist unser kultureller und unser politischer Feind. Wenn wir die Glaubensfreiheit in unsere kulturelle Praxis aufgenommen haben so bedeutet das keineswegs, daß wir einer Verständigung geneigt seien oder daß unser Haß und unser Vernichtungswille gegenüber der Religion schwächer geworden sei“. Aber man dürfe nicht „den Nagel so tief in die Wand schlagen, daß man ihn nachher nicht mehr herausziehen und fortwerfen“ könne; wissenschaftliche Propaganda die moralische und künstlerische Erziehung der Massen müsse an die Stelle eines unüberlegten Vernichtungsfeldzugs treten, der bloße mechanische Druck, die Verwertung der materiellen Macht seien unzuverlässige Mittel. Dementsprechend ist die Verfassung, die bisher atheistische und religiöse Propaganda in gleicher Weise erlaubt hat, in folgender Form verändert worden: „Es besteht Religionsfreiheit, erlaubt ist die antireligiöse Propaganda“. D. h. mit anderen Worten, die religiöse Propaganda ist rechtlich der antireligiösen nicht mehr gleichgestellt. — Außerdem ist nun auch das Gesetz in Kraft getreten, das die Tätigkeit der Sekten regelt und ganz deutlich den Zweck verfolgt, diese Tätigkeit zu hemmen und schließlich lahmzulegen. Dies geht namentlich aus den Bestimmungen hervor, die gegen die Missions- und Propagandatätigkeit der Sekten gerichtet sind. Die Sekten unterhalten mehrere Hauptquartiere und senden von dort ihre Missionare aus. Sie suchen ferner der Bevölkerung dadurch näher zu kommen, daß sie in die Erziehung Eingang gewinnen, für Unterhaltung sorgen und Wohltätigkeit üben. Auf dieser Organi-



sation beruht der größte Teil ihrer Stärke. Und hier sucht das jüngst erlassene Gesetz sie tödlich zu treffen. Einer seiner Paragraphen bestimmt, daß die Tätigkeit eines Geistlichen, Predigers usw. auf einen bestimmten Bezirk beschränkt sein soll, und zwar auf den Niederungsort der Gemeinschaft, der er dient, und den Sitz des der Gemeinschaft gehörigen, dem Gottesdienst gewidmeten Gebäudes. Diese Vorschrift soll dem Wirken der Missionare und Reiseprediger ein Ende bereiten. Ob die Sekten einen Ausweg aus dieser Schwierigkeit finden, bleibt abzuwarten. — Ein anderer Paragraph verbietet den Religionsgesellschaften in weitestem Umfange jede Propagandatätigkeit, so z. B. die Gründung von Versicherungs- und Hilfskassen von Produktivgesellschaften, wie überhaupt die Verwendung ihrer Mittel zu anderen als rein religiösen Zwecken, weiter die materielle Unterstützung ihrer Mitglieder, die Veranstaltung besonderer Betstunden für Frauen und Kinder, sowie ganz allgemein die Einrichtung von Kursen für Bibelschüler, für Handarbeiten, Literatur, religiöse Erziehung usw. Verboten ist schließlich auch die Gründung von Kindergärten, von Bibliotheken und Lesestuben, von Heilstätten und Krankenhäusern, und die Veranstaltung von gemeinsamen Ausflügen. Die Sekten sind also auf dem ganzen Gebiet ihrer Propaganda vollständig lahmgelegt. — Ein besonderes Augenmerk richtet man neuerdings auf die Schule. Man hat sich früher damit begnügt, allen religiösen Lehrstoff aus dem Unterricht zu entfernen. Jetzt aber geht man weiter: die materialistische Weltanschauung ist nun positives Lehrziel in allen Unterrichtsfächern. — Noch eine weitere Waffe gegen die christliche Lebensordnung erwächst aus den wirtschaftlichen Notteilen der Sonntagsruhe. Die Sonntagszeitung (Stuttgart) schreibt darüber: Die Sowjetregierung hat für einige Betriebe der Schwerindustrie die Sonntagsruhe aufgehoben. Jeder Arbeiter hat natürlich nach wie vor 24 Stunden frei, aber nicht mehr regelmäßig am Sonntag: die Betriebe sind also ununterbrochen in Tätigkeit. — Die russische Regierung rechnet damit, daß die Produktion sich nicht nur um ein Siebentel, sondern durch den Fortfall der Auslastungsarbeiten am Samstag und der Anlaufarbeiten am Montag um ein Fünftel erhöhen und daß, bei allgemeiner Durchführung der sonntagslosen Woche, sich die Zahl der Arbeitslosen um 15 Prozent vermindern wird. — Vielleicht wird diese wirtschaftlich zweifellos vorteilhafte Idee für alle Industriestaaten bahnbrechend werden. — Wir teilen die Stellung des Bolschewismus zur Religion nicht, weil wir der Überzeugung sind, daß eine tiefere Lebensauffassung auf den Begriff der Religion nicht verzichten kann. Trotzdem verfolgen wir mit äußerster Anteilnahme diese Auseinandersetzungen in Rußland. Der Kampf gegen Aberglauben und Volksfremd ist auch der unsere. Die grobe Form des modernen Weltbildes, die man dort an die Stelle des Veralteten setzt, entspricht eben der geistigen Struktur des russischen Proletariats. Und wenn heute mit dem traditionellen Glauben auch die tiefere Motive der Religion unterdrückt sind, so ist dies aller Voraussicht nach nur eine Übergangszeit. Vielleicht wird aus der strengen rationalen Schulung, die das Volk gegenwärtig durchmacht, einmal eine geistige Religionsauffassung erwachsen, die vor den Gefahren mystischer Irrwege bewahrt bleibt.

Argus

### Der Freiburger Katholikentag.

In Freiburg war der katholischen Kirche wiederum Gelegenheit geboten, sich mit ihrem ganzen Pomp dem Volke darzustellen. Über 50 000 gläubige Katholiken haben an dem Festgottesdienst teilgenommen,

der nach außen hin den Höhepunkt bildete, da der Erzbischof die Festpredigt hielt und der Nuntius Pacelli die Messe zelebrierte. — Die Sitzungen selbst standen unter der Parole: die Rettung der Familie. Der Katholizismus findet ja tatsächlich im Familienleben, soweit es noch stark an den traditionellen Formen hängt, seine ursprünglicste und darum stärkste Stütze. Von allen möglichen Seiten wurde die Frage behandelt: und wieder konnte man sehen, was für eine unheimliche Gewalt dieser magische Glaube noch auszuwirken vermag. Diesen Menschen ist es tatsächlich bitterster Ernst mit ihren Ideen, die sich wie ein lähmendes Gift in die sich entwickelnde Lebensgestaltung der modernen Zeit hineinfressen. — Natürlich schärfster Kampf gegen die Reform der Ehescheidungsgesetze, die mit Mühe und Not jetzt eine noch völlig unzulängliche Besserung erfahren zu wollen scheinen. Dem gegenüber verlangt die Kirche Verschärfung der Ehesetze bis zur Verhinderung der Ehescheidung überhaupt. Auf die moralische Verwerflichkeit einer Ehe, in der die Charaktere einen schreienden Gegensatz bilden und so die Menschen zu böser Gesinnung getrieben werden, gehen diese Leute mit leichten Wendungen hinweg. Der magische Glaube, daß das Sakrament der Ehe eine unlösliche Bindung geschaffen habe, da es auf Gott zurückgehe, genügt ihnen, um rücksichtslos über die primitivsten Notwendigkeiten hinwegzugehen. Ähnlich verhält es sich mit ihrem Verbot der Einschränkung der Kinderzahl, das dem Katholizismus Stoff gab. Daß sich in Europa heute schon die Menschen den Raum zum Atmen zu nehmen beginnen, daß mörderische Kriege durch weitere Bevölkerungsvermehrung ganz unvermeidlich werden, das kümmert sie nicht, wenn nur eine unsinnige Tradition gewahrt bleibt. — Mit besonderer Betonung wandten sich die Redner gegen die sozialistischen Kinderfreunde und die Jugendbewegung, denen sie nun suchen wollen etwas äußerlich Ähnliches gegenüberzustellen, um den Kindern noch intensiver, wie sie es bis jetzt schon tun, den Katholizismus zur zweiten Natur zu machen. Neben den anwesenden Bischöfen wurden die beiden Vorkämpfer des Katholizismus in Deutschland mit großem Enthusiasmus gefeiert und geehrt: Der Nuntius Pacelli und der frühere Reichskanzler Wilhelm Marx, der mit zäher Energie auch nach dem Scheitern seines verfassungswidrigen Reichsduldungsgesetzentwurfs, die konfessionelle Schule erstrebte. Er prophetezte schwere schulpolitische Kämpfe für die nahe Zukunft und rief schon jetzt zur Sammlung der Kräfte auf. — Hoffen wir, daß die immer herausfordernder sich gebärende Haltung der Kirche die inneren Kräfte der Gegenwart zu einer umso energischeren Abwehr weckt.

Argus.

### Bevorzugung der Kirche im Ständesherrengesetz.

Im Rechtsausschuß des Reichstages wurden die Beratungen über das Ständesherren-Gesetz fortgesetzt. Zu einer langen Debatte kommt es bei Beratung des § 19, der den Ländern die Ermächtigung zur Ablosungsregelung gibt. Von mehreren Rednern der Deutschen Volkspartei, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei wird hervorgehoben, daß man durch eine solche gesetzliche Bestimmung unberechtigte Vollmachten erteile. Dagegen weist der preussische Ministerialrat Dr. Meyer darauf hin, daß mit Renten, die 80 Jahre lang gezahlt worden seien, doch endlich Schluß gemacht werden könne. Die preussische Regierung habe nichts gegen eine Abschaffung des § 19 in der Richtung, daß für soziale und Wohlfahrtsrenten eine Ausnahme gemacht werde, aber es sei nicht leicht zu bestimmen, welche Renten hierzu gehören.



Abg. Wunderlich (D. Vp) empfiehlt, den Zustand alter und ältester Renten durch eine Ab Lösungsgesetzgebung zu beseitigen.

Paragraph 19 wird mit 12 gegen 5 Stimmen angenommen.

Ebenso findet Paragraph 20 Annahme, der bestimmt, daß die den Kirchen zu zahlenden Renten unantastbar bleiben. Eine kommunistische Entschleifung, wonach die Regierung ein Verzeichnis der kirchlichen Renten vorlegen soll, findet Annahme. Die Reichsregierung erhält ferner die Ermächtigung zur Durchführung des Gesetzes, außer Verwaltungsordnungen auch Rechtsverordnungen zu erlassen. Damit ist die erste Lesung des Gesetzes beendet. Argus

#### Literatur über die Lateranverträge.

„Les Accords de Lateran“ (Europe Nouvelle 12, 594 S., 1929): „Die Lateranverträge zwischen d. Hlg. Stuhl und Italien vom 11. Februar 1929“. Ital. u. dtsh. Text Autor. Ausgabe. Freiburg, Herder 1929; Luigi Salvatorelli „De la Breche de la Porta Pia aux accords du Lateran“ (Esprit International 3, p. 350—367, 1929); Matth. Otto Zeiler „Konstante Elemente des Gegensatzes zw. Katholizismus und Faschismus“. Gesellschaft Jg. 6, T. 1, S. 326ff., 1929; Johann Victor Bredt „Der neue Kirchenstaat“. Nord u. Süd Jg. 52 S. 199 ff., 1929; Maximilian Claar „Die Lösung der Römischen Frage nach d. Lateranvertr.“ (Europäische Gespräche Jg. 7, S. 105 ff. 1929) und „Der Vatikan und Italien. Versöhnung oder bewaffneter Friede?“ (Ztschr. f. Bd. 19, H. 4, 1929).

#### Aufwurf der Liga für Menschenrechte.

##### Für die Rechtsstelle der Liga.

Die Deutsche Liga für Menschenrechte, die sich um die Aufklärung des Falles Jakubowski große Verdienste erworben hat, erläßt einen Aufruf zur Begründung einer Jakubowski-Stiftung, die dazu bestimmt sein soll, ihre Rechtsstelle zu finanzieren, um ähnliche Fälle, wie den Fall Jakubowski, betreiben zu können. An der Spitze des Aufrufs stehen: Prof. Einstein, Heinrich Mann, Graf Harry Keffler Helmut von Gerlach und Arnold Zweig. Die Geschäftsstelle der Liga befindet sich Monbijouplatz 10.

#### Bücherschau.

Tag der Mütter, ein dramatisches Triptychon von H. Sternbach. Unser Br. Sternbach-Lemberg, der den Lesern der Zeitschrift als pazifistischer Schriftsteller bekannt ist, hat hier seine Absichten vor dem Krieg in dramatischer Form niedergelegt. Drei Bilder: Stunde der Weihe, Stunde des Jammers, Stunde der Sehnsucht stellen von verschiedenen Seiten den Krieg als grausenvoll in seinen Wirkungen dar. Das erste Bild am Grab des unbekannten Soldaten ist eine scharfe Persiflage des Zuschauerpublikums, der „Palritoten“. Das zweite Bild ist als Traumvision des unbekannten Soldaten gedacht. Die Totenklage von Mutter und Brant. Im dritten Bild entstehen die toten Soldaten ihren Gräbern und schleudern Anklagen gegen menschliche Unvernunft. Die Mütter kommen, suchen ihre Söhne. Sie zerpfücken die niedergelegten Kränze, die sie als Hohn empfinden.

So wenig diese kurze Schilderung des Tatsächlichen auch von dem wirklichen Gehalt der oft erschütternden Szenen wiedergeben kann, —

sichtbar ist wohl allen das heiße Bemühen des Verfassers dem großen Gedanken der Menschlichkeit, der Achtung vor dem Menschen zu dienen. Vorläufig ist die Dichtung Br. Sternbachs im Buchhandel nicht zu haben. Sie ist als Privatdruck erschienen.

#### Zeitschriftenschau.

Ethische Kultur, N. 9. Paul Jaffé, dem Förderer ethischer Kultur, widmet R. P. Gedenkwoorte. Max Apel steuert einen Gedächtnisartikel über Moses Mendelssohn bei. M. Seber warnt in „Die Zukunft unsrer deutschen Kulturpolitik“ vor der kulturellen Aufteilung durch die Interessenten, wie sie in der Schulgesetzgebung sichtbar und von manchen Sozialisten befürwortet wird, um mit dem Zentrum zu einer Einigung zu kommen.

Die neue Generation, H. 8 9. N. Pasche-Oserki, Prof. an der Universität Kiew gibt sehr interessantes, authentisches Material über Ehrschiebung und Ehescheidung in Sowjetrußland, was angesichts der oft verzerrten Presseberichten sehr zu begrüßen ist. Herbert Eulenberg gibt ein „Attisches Erlebnis“. L. Stöcker prüft „Die verfassungsmäßigen Rechte der Beamtinnen“. Jul. Marcus glaubt für ein Volksbegehren in der Abtreibungsgesetzgebung wenig Erfolg voraussagen zu müssen. Unter den Berichten sind vor allem der von H. Stöcker über den 2. Antimperialistischen Kongress in Frankfurt a. M. und von Pamphier über das koloniale Jugendtreffen auf der Freisburg erstatteten, beachtenswert.

Panuropa, H. 2. Coudenhove bespricht Briands paneuropäischen Vorschlag und sucht die aufgedachten Zweifel zu entkräften. Besondere Aufmerksamkeit darf der Briefwechsel zwischen Kurt Hiller und Coudenhove beanspruchen, aus dem die kulturpolitische Rundschau der letzten Nummer bereits einige Proben gab.

Die Pressechronik bringt die Zeitungsstimme fast aller europäischen Länder und Nordamerikas zum Vorschlag Briands.

Unsere heutigen Nummer liegt ein Vorschlagsangebot des altbekannten Weingutes Keffeling & Co., Kitzingen a. Main, Stammbaus gegr. 1809, Inhaber: Br. Karl Keffeling, bei. — Für jedermanns Geschmack und Bedarf trefflich geeignet. — Die bevorstehende Festzeit bringt erhöhten Bedarf in solchen Genußmitteln und wir empfehlen daher die Beilage ganz besonderer Beachtung.



## Bundes- und Logennachrichten.

Lichteinbringung bei der Loge „Das freie Meer“, Rüstingen-Wilhelmshaven.

Am Sonnabend, den 23. November 1929, abends 6.30 Uhr, soll im Or. Rüstingen-Wilhelmshaven, Börsenstr. 91 die Lichteinbringung und die Tempelweihe vorgenommen werden. Anschließend Einführungen in 1. Brudermahl mit Schwestern ab 21 Uhr im Ratskeller des neuen Rathauses.

Der Bundesvorstand wird voraussichtlich durch Großmeister Br. Heinsen und Großschatzmeister Br. Büniger vertreten sein.

Sonntag vormittag Besichtigung der Reichsmarinenanlagen.

Recht zahlreiche Anmeldungen werden erwartet.

Zuschriften an Br. Hermann Jacob, Rüstingen i. O., Friedensstraße 4 Verbindliche Anmeldungen an Br. Fritz Haaschen, Rüstingen i. O., Genossenschaftstraße 24.

### Mitteilung des Sekretariats.

In dem kurzen Protokoll ist ein Irrtum enthalten. Als Vertrauensmann beim B. V. ist für Prag nicht Br. Dr. Willy Freund sondern Br. Rudolf Freund gewählt worden. E. Voigt, Großsekretär.

### Lichteinbringung im Or. Berlin.

Die Lichteinbringung der Loge „Aufwärts“ Or. Berlin V. findet am Sonnabend, den 9. November 1929 7½ Uhr im Eigenheime des F. z. a. S. Berlin, Georgenstraße 46a/1 statt.

Anmeldungen an Br. Traugott Januscheck, Berlin W 50, Spichernstraße 5/6.

### Sonnenschutz.

Meine monatlichen Mahnungen um Einsetzung der Kranzspenden-Beiträge haben bei einigen Logen leider keinen Erfolg gehabt. Ich bin deshalb genötigt diese Logen dem Stuttgarter Beschluß entsprechend bekannt zu machen.

Berlin 4 Beuthen und Hannover haben dieses Bundesjahr noch nichts bezahlt.

Königsberg und Schwiebus schulden ab Kranzspende 2, die im Mai fällig war.

Frankfurt/O., Gotha, Minden und Reddinghausen schulden ab Kranzspende 3, die im Mai fällig war.

Ich bitte die Br. der genannten Logen dringend, durch pünktliche Beitragzahlung ihrem Br. Schatzmeister die Möglichkeit zu geben, die Rückstände zu begleichen. Im November ist Kranzspende 7 fällig, und je mehr sich die Schuld durch gewisse Nachlässigkeit erhöht, desto schwieriger ist die Abtragung.

Außerdem darf ich auch wohl brdl. bitten, mir durch Pünktlichkeit unnötige Arbeit zu ersparen.

W. K l u c k, Bremen, Clausenstr. 6,  
Postcheckkonto: Hannover 76420.

## Nachruf!

Am 7. Oktober 1929 verschied nach langem, schwerem Siechtum einer unserer Besten,

**Br.: H. August Wiesener.**

Am 14. November 1865 in Goslar geboren und dort auch erst ansässig, erfolgte kurz nach der Gründung unseres F. z. a. S. sein Eintritt am 11. Juni 1908.

Mit Feuerreifer und seltenem Organisations Talent war er an der Entfaltung unseres Bundes tätig. Von Goslar aus half er der derzeit gegründeten Loge „F. z. a. S. Hansa“, Or. Hamburg I in ihrem Aufbau und wurde im Juli 1908 ihr dep. Mstr. und von 1909 bis 1914 ihr Mstr. v. St.

Der seltene Aufschwung der Loge „Hansa“ zur führenden und größten Loge des Bundes war unbestreitbar Br. Wieseners Verdienst.

Im Jahre 1909 berief die Bruderschaft den verdienstvollen Br.: auf ein Jahr als Beisitzer in den B.V.; 1914 verlieh ihm die Loge „Hansa“ bei seinem Rücktritt vom Stuhlmeisterposten die Ehren-Meisterschaft.

Die Krieger- und besonders die Nachkriegsjahre brachten seine robuste Kraft; er wurde ein Opfer der wirtschaftlichen Notlage und siechte langsam seinem Ende entgegen. Von der ihm zum Lebensbedürfnis gewordenen Logenarbeit hatte er sich ebenfalls still zurückziehen müssen. Loge „Hansa“ und der Bund werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Br.: Peter H. Heinsen  
Großmeister.



## Nachruf!

Am 11. Oktober 1929 entschlief nach längerem Leiden unser lieber Br. Ehrenmeister

## August Wiesener.

Br. Wiesener gehörte über 2 Jahrzehnte unserem „Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne“ an. Bald nach der Bundesgründung übernahm er als Mstr. v. St. die Leitung der Loge „Hansa“. Seinem regen Fleiß und seiner großen Energie gelang es, den kleinen Br.-Kreis zu einer stattlichen Loge zu erweitern, deren Arbeiten nach innen und außen von erfolgreicher Wirkung waren. Unerschrocken und unermüdet kämpfte er für die Ideale unseres Bundes. Noch in den letzten Jahren wirkte er eifrig als Vorsitzender unserer „Arbeitsgemeinschaft für soz. Kultur“.

Die jüngern Br. unter uns sahen in Br. Wiesener stets ein Vorbild treuer Pflichterfüllung und Selbstbeherrschung. Wenn wir auch manches mal anders dachten als er, so achtete er doch unsere Ansichten und ließ vollste Toleranz walten.

Wir werden in der Loge „Hansa“ sein Andenken in Ehren halten.

Hamburg, Oktober 1929.

Der Beamterrat der Loge „Hansa“

Br. K. Broschinski

1. Dep. Mstr.



**Logenabzeichen des F. Z. A. S.**

empfiehlt aus eig. Werkstatt



**Ring und Stangen in gelb. Sandstein**  
Größe 8 u. 14 mm, Silber weiß u. verguldet. Vom Stab mit der Darstellung der offiz. Symbole ist beauftragt.

**Hr. E. Hoffenbader, Goldschmied, Eintracht, Götterstraße 21.**

## Aktuelle

### Freimaurer- und sonstige Werke

1. Arthur Singer: Der Kampf Roms gegen die Freimaurerei  
geb. 6.— Rm., gebd. 8.— Rm.
2. Dr. Rudolph Penzig: Logengespinnste über Politik und Religion  
geb. 4.— Rm., gebd. 3.— Rm.
3. Dr. Rudolph Penzig: Freimaurerführer  
geb. 2.— Rm., gebd. 3.— Rm.
4. Joh. Ferch: Mensch, nicht Jude. Ein frmr. Roman.  
geb. 2.— Rm., gebd. 3.— Rm.
5. Emil Fedden: Die Sünde wider das Volk. Roman.  
geb. 5.— Rm., gebd. 5.— Rm.
6. " " Königsfinder. Roman. .... gebd. 5.— Rm.
7. " " Eines Menschen Weg (Ebert Rom.) gebd. 5.— Rm.
8. " " Quellenhof. Roman. .... gebd. 6.— Rm.
9. Rolf Gustav Haebler: Die Geschichte des Menschen.  
Ernst Drach. Roman. ... gebd. 4.— Rm.
10. Rolf Gustav Haebler: Freimaurerführer. .... 1.50 Rm.
11. Franz C. Baudres: Tragödie Deutschlands. (Von einem Deutschen)  
geb. 13.— Rm., gebd. 13.— Rm.
12. " " Das Geheimnis des Freimaurers. (Von einem Br. Meister) II. verb. Aufl. geb. 3.— Rm., gebd. 5.— Rm.

Außerdem empfehlen wir die Schriftenreihe von Louis Satorw: Kultur u. Zeitfragen Heft 1—19 bedeut. ernsth. Gesamtp. 20.— Rm. Unsere Bausteine dienen der Aufklärung und Werbung. Jeder Br., jede Loge bediene sich ihrer. Die Werke 1—12 werden mit 30 % Rabatt abgegeben.

**Schriftenversandstelle des F.Z.A.S.,**  
K. Broschinski, Hamburg 33, Wachtelstraße 66.

## Gartendreude!

Zur Herbstpflanzung empfehlen wir unsere in Fachzeitschriften allgemein beurteilte

### Erdbeer-Neuheit „Sonnenstrahl“

Fordern Sie kostenlose Herbstprobenliste von Br. Walker, über: Erdbeerpflanzen, Blumenzwiebeln für Zimmer und Garten, Rosen, Obstbäume, Beerensträucher etc.

**Walker & Co. Samenhandlung und Samenhandlung, Erfurt 5**